Nr. 123 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 1. Juni 1929

# Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens



Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Bedeutsame Wahlerfolge der Arbeiterpartei

### Ruhiger Verlauf der Wahlen — Bisher 49 neue Mandate der Arbeiterpartei — Demission Baldwins — Das neue konservative Kabinett fertig

London. Auch der Nachmittag des englischen Wahltages ist ohne Zwischenfälle verlaufen. Vor den Wahllokalen sind nirgends Ansammlungen zu verzeichnen und mit Ausnahme eines merklichen Andranges in den Morgen- und Mittagsstunden wickelt sich der ganze Wahlakt schleppend ab. Im Augenblick ist nur eins sicher, daß die weiblichen Jungwähler alle Berechnungen über den Haufen werfen, und daß selbst sonst als vollkommen sicher geltende Wahlkreise infolgedessen unsicher geworden sind.

*

London. Um zwei Uhr nachts war der Stand der Parteien auf Grund der bis dahin vorliegenden Wahlergebnisse folgender: Konservative 63 Sitze, Arbeiterparteiler 107, Liberale 10, andere Parteien 2, zusammen 182 Sitze. Die Arbeiterpartei hat bisher 49 Sitze gewonnen, einen verloren, also einen Gewinn von 48 Sitzen. Die Konservativen haben keinen Sitz gewonnen, dagegen bisher 45 verloren. Die Liberalen haben sechs Sitze gewonnen und 10 verloren und schließen daher vorläufig mit einem Verlust von vier Sitzen. Der verbleibende Verlust entfällt auf die Kommunisten.

Von den Einzelergebnissen ist das im Wahlkreis Birmingham-West das bemerkenswerteste. Sir Austen Chamberlain, der seinen alten Wahlkreis in den letzten Wahlen noch mit einer Mehrheit von 7643 Stimmen hielt, wurde nach zweimaliger Zählung mit nur 43 Stimmen Mehrheit als gewählt erklärt. Generalstaatsanwalt Sir Thomas Inskip ist in Bristol gegen den arbeiterparteilichen Kandidaten unterlegen. Von den Mitgliedern der Regierung sind weiter gewählt: Kolonialminister Amery, Gesundheitsminister Chamberlain, der Handelsminister Cunliff-Lister, daneben Locker-Lampson und Sir Kingsley Wood, sowie Astor für die Konservativen.

Die Arbeiterpartei hat unter ihren neugewählten Abgeordneten den Sohn Baldwins, Oliver Baldwin, zu verzeichnen. Von bekannten Führern sind gewählt: Sir Oswald Mosley, Oberst Wedgewood, Clyne, Ponsomby und Trevilyans. Auf liberaler Seite sind Professor Muir und Kapitän Gest, der diesmal als unabhängiger Liberaler kandidiert hatte, geschlagen worden. Saklatwala, das bisher einzige kommunistische Mitglied im Unterhaus, ist gegen den arbeiterparteilichen Kandidaten unterlegen.

Die Zusammenstellung der Stimmen ergibt ein von der bisherigen Mandatsverteilung grundverschiedenes Bild. Nach den bisher bekannt gewordenen Zahlen entfallen auf die Konservativen 1 659 856 Stimmen, auf die Arbeiterpartei 1 773 981 Stimmen und auf die Liberalen 885 457 Stimmen.

## Die Führer im englischen Wahlkampf



Baldwin Macdonald Lloyd Georges

## Baldwin hat ein neues Kabinett schon fertig

London. Nach den bisherigen Plänen wird das englische Kabinett am Montag zusammentreten, um dann in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gepflogenheiten dem König sein Rücktrittsgesuch zu unterbreiten. Im Falle eines konservativen Wahlsieges wird das Ministerium umgebildet werden. Baldwin hat sein neues Kabinett bereits fertig. Veränderungen sind für verschiedene wichtige Posten geplant, werden jedoch einstweilen noch geheim gehalten. Für den Fall einer konservativen Wahlniederlage wird Baldwin bereits am Sonntag dem König das Rücktrittsgesuch des Kabinetts überreichen.

Der Wahlakt für die englischen Unterhauswahlen ist in England und Schottland um 9 Uhr abends, in Nord-Irland und Wales um 8 Uhr geschlossen worden. In einem Teil der Bezirke wird die Zählung unmittelbar beginnen, in der großen Zahl von Bezirken — etwa 375 — erst Freitag, vormittags um 9 Uhr.

## Als Gast der Diktatur

Der Völkerbundrat in Madrid.

Genf, Ende Mai.

Die letzte Ratstagung des Völkerbundes, die im März stattfand, hat eine Einladung der spanischen Regierung angenommen, die nächste Sitzung in Madrid abzuhalten. Spanien, das auf dem Sprung stand, den Völkerbund zu verlassen, weil es keinen ständigen Ratssitz erhalten hatte, ist, seitdem es die Rolle des schmollenden Kindes aufgegeben hat, ein verhätscheltes Kind geworden. Man hat ihm daher auch den Gefallen getan, für zwei Wochen nach Madrid zu gehen, was Primo de Rivera wahrscheinlich als eine internationale Weihe seiner Diktatur ansieht. Der Völkerbundrat hat schon so manche üble Tat vollbracht, so daß diese neue Kundgebung seiner Sympathie für faschistische Regierungen nicht sehr aus der althergebrachten Linie seiner Politik fällt.

Freilich ist es nicht sehr leicht, im Spanien der Diktatur zu tagen. Erstens deshalb nicht, weil man niemals sicher wissen kann, ob nicht die Gelegenheit benützt werden wird, den versammelten Staatsmännern zu zeigen, mit wie wenig Freude das spanische Volk die Regierung des Generals erträgt. Eine Revolte, wie sie auf der iberischen Halbinsel zwei- oder dreimal im Jahre auszubrechen pflegt und der Entrüstung der Massen Luft macht, könnte das schöne Konzept Primos, seine Untertanen sozusagen in Freiheit dressiert vorführen, erheblich stören. Man ist daher nicht erstaunt, wenn man von Gerüchten hört, daß Primo durch direkte Unterhandlungen mit seinen Hauptgegnern diese Gefahr im Namen des nationalen Prestiges zu beschwören sucht...

Die Tagung in Madrid steht aber auch sonst unter einem wenig glücklichen Stern. In Spanien herrscht die Zensur und der Nachrichtendienst ist einer vorsichtigen Einschränkung unterworfen. Die Völkerbundjournalisten, die in Genf an derartige Beschränkungen nicht gewöhnt sind, haben sich daher veranlaßt gesehen, ihre Bedenken gegenüber einer Tagung in Madrid geltend zu machen und Vorsorge zu verlangen, damit ihre Berichterstattung in der gewohnten Weise, ohne jegliche behördliche Einschränkung und Kontrolle, vor sich gehen könne.

Aber noch aus einem dritten Grunde muß der Ort der bevorstehenden Tagung als schlechte Wahl erscheinen. Den Hauptgegenstand der Beratungen wird die Frage der nationalen Minderheiten bilden, deren Prüfung der Rat auf der Märztagung beschlossen hat. Man kann sich fragen, ob Spanien, das seine katalonische Minderheit mit Feuer und Schwert verfolgt, das geeignete Milieu für eine Debatte über die Probleme der nationalen Minderheiten bilden kann.

Die Ratstagung, die unter dem Vorsitz des Japaners Adatci stehen wird, wird einen Berich über diese Frage entgegennehmen, den Adatci gemeinsam mit den Vertretern Großbritanniens und Spaniens ausgearbeitet hat. Diesem Dreierkomitee sind auch die zahlreichen Denkschriften überwiesen worden, die von einer Reihe von Regierungen — darunter der deutschen, österreichischen und der der Kleinen Entente —, aber auch von Verbänden, wie dem Europäischen Nationalitätenkongreß, ausgearbeitet wurden. Der Rat wird den Bericht des Dreierkomitees zunächst in einer Komiteesitzung prüfen, die am 6. Juni beginnen wird. Dieses Komitee besteht aus den Ratsdelegierten selbst.

Daran wird sich, am 10. Juni beginnend, die eigentliche Sitzung des Rates anschließen, die eine Tagesordnung von dreißig Punkten aufweist, unter denen die Frage der nationalen Minderheiten neuerdings erscheint. Diesmal aber nicht nur in der allgemeinen Form der Probleme des Minderheitenschutzes überhaupt, sondern auch in der spezielleren Form von Sonderproblemen. Deutsch-polnische Streitfragen über die Auslegung des Abkommens von 1922 über Oberschlesien und eine Reihe weiterer Streitfragen über Oberschlesien werden dabei die Hauptrolle spielen.

Auf der Tagesordnung steht ferner der Ständige Internationale Gerichtshof, dessen Statut eine Abänderung erfahren soll, um den Beitritt der Vereinigten Staaten zu ermöglichen.

Die Tagesordnung der Ratssitzung ist also außerordentlich bedeutungsvoll. Die Wahl des Tagungsortes mag, als Symbol angesehen, bedeuten, daß sie unter keinem glücklichen Stern stehen wird. Darf man nach den bisherigen Erfahrungen hoffen, daß diese Befürchtung durch die Ereignisse widerlegt werden wird?

# Einigung in Paris

### Milliardensegen an die Sieger — Die Franzosen sind sehr zufrieden

Paris. In französischen politischen und wirtschaftlichen Kreisen zeigt man im allgemeinen außerordentliche Befriedigung über das am Mittwoch abend zustande gekommene vorläufige Abkommen zwischen den Alliierten und Dr. Schacht. Man ist überzeugt davon, daß es innerhalb weniger Tage möglich sein werde, zu einem Abschluß der Verhandlungen zu gelangen. Auch glaubt man nicht mehr an die Möglichkeit getrennter Berichte. Im Hotel Monceau, dem Sitz der deutschen Abordnung, herrschte am Donnerstag außerordentliche Ruhe. Die Sachverständigen bereiten sich für die letzten Verhandlungen über die deutschen Vorbehalte vor. Man erwartete die erste Aussprache zwischen den deutschen und einzelnen alliierten Gläubigern bereits für den Donnerstag abend. Von der Agentur Havas wird eine Berechnung des Gegenwartswertes des Zahlenabkommens verbreitet, die folgendermaßen aufgestellt ist:

1. 1,2 Milliarden Mark an Zahlungen bis 1. September.

2. 32,885 Milliarden für 37 Jahresraten des Dawesplanes und 2,8 Milliarden für die 22 letzten Jahre, insgesamt also 36 Milliarden 885 Millionen Mark oder in französischen Franken 224 Milliarden. Auf deutscher Seite kommt man zu Ziffern, die ein wenig niedriger liegen.

Das „Journal“ ist der Meinung, daß die Frage der Ziffern endgültig geregelt sei, da noch viele Fragen, besonders das Verfahren der Zahlungen der 22 letzten Schuldenraten, die Markfrage und die Festsetzung der mobilisierbaren Jahresraten noch in der Schwebe sei. Wirklich geregelt sei nur die Art des Arbeitens des neuen Youngplanes, der an Stelle des Dawesplanes treten soll. Allerdings sieht das Blatt hierin einen beträchtlichen Fortschritt.

## Gegen die Feldgerichte in Litauen

Kowno. Die Tatsache, daß in letzter Zeit wiederholt das Feldgericht in Tätigkeit getreten ist und hinter verschlossenen Türen mehrere Todesurteile verhängt hat, wie z. B. gegen den Studenten Vosilius und gegen die vier seinerzeit bei Schaulen festgenommenen Pletschkaitisanhänger hat hier eine größere Protestaktion ausgelöst. Aus Kreisen der Volkssozialisten, aber auch aus den Reihen der Tautininkaipartei heraus sind dem Ministerpräsidenten Woldemaras Schriftstücke zugeleitet worden, in denen die Abschaffung des Feldgerichts verlangt wird. Wie verlautet, soll von den Professoren der hiesigen Universität ein ähnlicher Schritt geplant sein.




## Was Deutschland zahlen muß

Die Sachverständigenkonferenz hat sich auf die oben angegebenen jährlichen Reparationsleistungen Deutschlands während der nächsten zehn Jahre geeinigt. Dann werden die jährlichen Leistungen in langsamerem Tempo bis auf etwa 2,3 Milliarden ansteigen, um vom 25. Jahre ab wieder beträchtlich zu sinken. — Einen Maßstab für die Bedeutung dieser Belastung des deutschen Volkes gibt die Höhe der ordentlichen Einnahmen des Reiches nach dem Reichshaushaltungsplan von 1928 in Höhe von 9356,6 Millionen Mark.

## Trostlose Lage für Deutschland

**Berlin.** Die „Deutsche Tageszeitung" weist in einem Bericht ihres Pariser Vertreters darauf hin, daß die Lage für Deutschland trostlos sei, wenn die Einigung auf Grund der zweiten Auflage des Youngschen Zahlungsplanes zustande komme. Das zeigten auch Aeußerungen von maßgebender deutscher Seite. In dem Bericht wird betont, daß Dr. Schacht die Zahlen als ungeheuerlich bezeichnet, aber die Hoffnung ausgesprochen habe, daß nun die Konferenz in letzter Stunde nicht an die Ablehnung der deutschen Vorbehalte scheitern werde, nachdem die Deutschen so ehrlich und anständig ihre Absicht zur Zahlung solch gewaltiger Ziffern kundgegeben hätten. Das Blatt teilt den Optimismus Schachts nicht und meint, die Erklärungen Dr. Schachts seien im allgemeinen so widerspruchsvoll gewesen, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren könne, Dr. Schachts Widerstandskraft sei endgültig gebrochen, besonders auch, wie er ziemlich deutlich habe durchblicken lassen, durch den von Berlin ausgeübten politischen Druck. „Was sollen wir tun", habe Dr. Schacht erklärt, „wenn zu Hause 300 Abgeordnete auf die Unterzeichnung warten?" Dazu bemerkt die „Deutsche Tageszeitung", daß die Antwort auf diese Frage Dr. Vögler längst gegeben habe. Kein anständiger Deutscher verlange, daß unsere Sachverständigen gegen besseres Wissen und Gewissen unterzeichneten.

## Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten

**Breslau.** Am Mittwoch abend gegen 10 Uhr versammelten sich in Breslau am Mathiasplatz etwa 200 Kommunisten, um ihren Unwillen über die Abfahrt der Stahlhelmleute nach München zum Ausdruck zu bringen. Die Polizei nahm hier zwei Verhaftungen vor. Daraufhin bildeten die Kommunisten einen Demonstrationsumzug, der nach dem Schießwerder zog, wo eine Versammlung der Nationalsozialisten stattfand. Hier mußte das Ueberfallkommando eingreifen, das den Platz und die umliegenden Straßen unter Anwendung des Gummiknüppels säuberte.



### Die französischen Ozeanflieger

Lotti, Assolant und Lefevre (von links), die am 29. Mai mit einem Bernard-Eindecker (unten) von Old Orchard nördlich Neuyork zu einem Fluge nach Paris starteten, infolge zu großer Belastung des Flugzeuges mit Brennstoff aber wieder umkehren mußten. Sie wollen so bald wie möglich den Flug zum zweitenmal versuchen.

# Regierungsbeteiligung — Voraussetzung zum Sozialismus

### Der Verlauf des Magdeburger Parteitags — Löbe fordert mehr Verantwortung in der Agitation — Für raschen Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages — Hilferding über die Pariser Verhandlungen

**Magdeburg.** In der weiteren Aussprache in der Donnerstag-Sitzung des sozialdemokratischen Parteitages erklärte Adams-Hamburg, es wäre bedauerlich, wenn der Parteitag in der Konkordatsfrage keine Entscheidung treffen würde. — Homer-Duisburg betonte, Braun habe die Bedenken gegen das Konkordat nicht ausgeräumt.

**Reichsbankpräsident Löbe forderte zu stärkerem Verantwortungsgefühl in der Agitation auf, und begründete einen Antrag, der im Interesse der Industrie des Ostens den baldigen Abschluß der Handelsverträge mit Polen und Estland fordert.**

Dann nahm Reichsfinanzminister Dr. Hilferding das Wort. Er betonte die Notwendigkeit der Beteiligung der Sozialdemokratie an der Regierung im Interesse der Erhaltung der Demokratie, die die Voraussetzung für die Verwirklichung des Sozialismus sei. Entscheidend sei auch für unsere künftige Generation eine Außenpolitik der Friedenssicherung. Diese beiden Gründen überwögen alle Einwände gegen den Regierungseintritt. Der Minister gibt den Vorwurf zurück, daß er nicht rechtzeitig den Ernst der Finanzlage geschildert habe. Trotz der ungünstigen Finanzlage sei es gelungen, in diesem Krisenjahr das Lohnniveau zu halten und teilweise sogar zu erhöhen.

Zur Zahleneinigung in Paris erklärte er, es sei nicht gelungen, frei nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten eine Einigung herbeizuführen. Immerhin sei in der Zifferfrage erreicht worden, was wir noch vor wenigen Tagen kaum erwartet hätten, eine Einigung aller Teilnehmer. Das eröffnet, so erklärte er weiter, allerdings den Weg zur Fortführung nicht nur unserer Wirtschaftspolitik, sondern auch unserer Außenpolitik. Wenn es in Paris schließlich zu einer Einigung kommt, so unbefriedigend sie auch für unsere wirtschaftlichen Wünsche und Leistungen an sich auch sein mag, so ist damit der Weg für unsere Außenpolitik wieder frei geworden, der Weg einer europäischen Verständigung und einer internationalen Krisenpolitik. Damit ist auch das dauernde Klasseninteresse des internationalen Proletariats gesichert. Daß das kommende Finanzprogramm diktiert sein muß von sozialen Rücksichten, ist eine Selbstverständlichkeit.

Im weiteren Verlauf der Aussprache auf dem sozialdemokratischen Parteitag sprach u. a. auch Reichstagsabg. Landsberg. Er stellte fest, daß auf dem Parteitag niemand als grundsätzlicher Gegner von Koalitionsregierungen aufgetreten sei, auch Fleißner nicht. Das lasse ihn die Entwicklung der jetzigen Verhältnisse günstiger beurteilen, als er es sonst getan hätte. Das Mißvergnügen mit den Ergebnissen der Regierungspolitik habe nichts mit den Personen zu tun, die die Partei in der Regierung vertreten. Er versichere vor allem Hermann Müller der größten Hochachtung. In wichtigen Einzelfragen hätten die Minister allerdings keine glückliche Hand gehabt, auch in der Angelegenheit von Trotzki nicht.

Crispin stellte als Gesamtergebnis der Entwickelung der Nachkriegszeit fest, daß der Kapitalismus sich wirtschaftlich erholt habe und angriffslustiger geworden sei. Schließlich sprach Frau Juchatz noch über das Thema „Die Frau in Politik und Wirtschaft". Im ganzen kam die Rednerin zu dem Ergebnis, daß die in der Verfassung festgesetzte Gleichberechtigung von Mann und Frau noch nicht erreicht sei. Sodann vertagte sich der Parteitag auf Freitag.

# Präsident Hoover für Abrüstung

### Eine bedeutsame Erklärung für den amerikanischen Standpunkt

**Neuyork.** Präsident Hoover erklärte in einer Rede in Arlington: Wie niemals früher in Friedenszeiten werden heute menschliches Leben zerstörende Werkzeuge und neue Kriegswaffen denen hinzugefügt, die vor so kurzer Zeit Tod und Zerstörung über den ganzen europäischen Kontinent verbreiteten. Jede Regierung fährt fort, trotz der traurigen Erfahrung des Weltkrieges die Rüstung zu erhöhen und auszubauen. Der Kelloggpakt wurde wohl vor einem Jahre von 40 Nationen unterzeichnet, aber trotzdem machen die Kriegsvorbereitungen ständig in allen Ländern Fortschritte. Pessimisten nennen den Kelloggpakt einen Trick der Staatsmänner, aufgebaut auf den Hoffnungen der Menschheit. Aber er könne mit dieser Ansicht nicht übereinstimmen. Hoover fuhr fort: Wenn der Kelloggpakt seinen hohen Zweck erfüllen solle, müßten Amerika und die anderen Mächte seine Konsequenzen annehmen und zur Tat schreiten. Der Kelloggpakt bedeute, daß sofort der Waffengebrauch für die Angriffskriege aufgegeben und ehrlich erklärt werde, daß Waffen nur noch für Verteidigungszwecke angewandt würden. Das bedeute, daß auch Amerika, wenn es ehrlich sei, die eigene Flottenrüstung und die Rüstung der Welt vom Standpunkt des Gebrauches für Verteidigung und Nichtangriff betrachte. Trotz des Kelloggpaktes sei jede wichtige Nation damit beschäftigt gewesen, die Flotten zu stärken. Die Welt befinde sich noch in einer Zeit des Wettrüstens. Es müßte zuerst einmal der Maßstab gefunden werden, wodurch eine Rüstungsbeschränkung ermöglicht werde. Bisher sei dieser Maßstab nicht gefunden worden. Es sei nutzlos, über Rüstungsbeschränkung zu reden, wenn die Grenze so weit gezogen werde, daß in Wirklichkeit die Rüstungen dadurch erhöht werden. Das Nettoergebnis aller Konferenzen sei bisher gewesen, daß mehr Kriegsschiffe gebaut werden, und daher glaube er, daß die Zeit gekommen sei, zu wissen, ob der Kelloggpakt real sei oder ob man zu noch weiteren und umfassenderen Flottenprogrammen verdammt sei. Eine Rüstungsbeschränkung, die nur in die Höhe führe, könne nicht unser Ziel sein, sondern nur eine wirkliche Reduzierung der Rüstungen nach unten.

# Um die Rheinlandräumung

### Mit oder gegen Poincaree — Interpellation der Sozialisten wegen der Rheinlandräumung

**Paris. Die sozialistische Kammergruppe beauftragte den Abgeordneten Renandel eine Interpellation über die durch den Beschluß der bedeutendsten Gruppe der Regierungsmehrheit geschaffenen politischen Lage einzubringen. Es handelt sich hier um die im auswärtigen Kammerausschuß verlesene und in der Presse veröffentlichte Entschließung der republikanisch-demokratischen Union, die sich gegen die vorzeitige Rheinlandräumung und die Ratifizierung der Schuldenabkommen ausspricht.**

### Mit oder gegen Poincaree?

**Opposition der Marin-Gruppe.**

**Paris.** Zur Frage der vorzeitigen Rheinlandräumung schreibt der „Soir" in seinem Kommentar zu den Sachverständigenverhandlungen: „Was wird man mit dem Rheinland machen? Dies ist eine Frage der großen Politik, die aber eng mit der finanziellen Frage verknüpft ist. Die Räumung von Koblenz und Mainz kann nicht ohne ernste Nachteile verschoben werden. Die Beibehaltung der Besatzung 11 Jahre nach dem Waffenstillstand ist zum mindesten geeignet Zorn und Haß zu nähren und ist skandalös. Die Marin-Gruppe der Kammer empfindet gerade jetzt das Bedürfnis, gegen jede etwaige Zurückziehung der Besatzungstruppen Einspruch zu erheben. Da diese Gruppe die Grundseite der Regierungsmehrheit ist, fragt man sich, ob sie nur im eigenen Namen spricht."

Bekanntlich hat die Gruppe Marin beschlossen, gegen die Schuldenabkommen mit Amerika und England gegen alle Zugeständnisse in der Frage der deutschen Kriegstribute und gegen die Rheinlandräumung zu stimmen, d. h. Opposition um jeden Preis zu machen. Wenn dieser Beschluß durchgeführt würde, dann wäre er geeignet, das Kabinett Poincarees ernstlich zu gefährden. Oder sollte diese Opposition Poincaree etwa erwünscht sein?

### Der Sprachenkampf in der Tschechoslowakei

**Die Vereinbarungen über den Gebrauch der deutschen Sprache in der böhmischen Landesvertretung.**

**Prag.** Die nach den Stürmen am Mittwoch in der böhmischen Landesvertretung getroffenen Vereinbarungen zwischen den deutschen und den tschechischen Parteien über den Sprachengebrauch stellen nach allen bisherigen Feststellungen ein bedauerliches Abweichen der Sudetendeutschen von ihren seinerzeit aufgestellten Forderungen nach Gleichberechtigung der beiden Sprachen dar. Während der tschechische Redner zu den verschiedenen Anträgen lediglich die tschechische Sprache gebrauchen wird, müsse der deutsche Redner tschechisch beginnen, darf deutsch fortfahren, aber nur in demselben Ausmaß, wie er tschechisch gesprochen hat und muß überdies die eigentlichen Schlußanträge wieder nur in tschechischer Sprache stellen. Auch in die Wechselrede darf er nur in tschechischer Sprache mit hinzugefügter deutscher Uebersetzung eingreifen.

### Rykow und Tschitscherin wiedergewählt

**Moskau.** In der ersten Sitzung des neuen, aus annähernd 600 Mitgliedern bestehenden Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion wurde die bisherige Unionsregierung wiedergewählt mit Rykow als Vorsitzenden und Tschitscherin als Außenkommissar.

### Der König von England erneut erkrankt

**London.** Amtlich wird mitgeteilt, daß der König erneut an einer fieberhaften Erscheinung erkrankt ist und das Bett hüten muß.



### Ein rätselhafter Selbstmord

Der radikal-kommunistische Berliner Schriftsteller und Regisseur Dr. Oskar Kanehl stürzte sich aus seiner im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung in die Tiefe und war sofort tot. Die Motive zu der unseligen Tat liegen völlig im Dunkeln.

# Polnisch-Schlesien

## Wo bleibt die Solidarität?

Diesen Ruf, wir kommen aus dem Staunen gar nicht heraus, vernahmen wir in der Donnerstagausgabe des „Oberschl. Kurier“. Unter der obigen Ueberschrift schreibt dieses Blatt zu der Kündigung des Tarifvertrages seitens des Industriellenverbandes von Bielitz-Biala und ist sehr aufgebracht darüber, weil die Bielitzer Genossen es ablehnten, gemeinsam mit den Christen die Verhandlungen mit den Industriellen aufzunehmen.

Soweit wir unterrichtet sind, war es vollkommen in Ordnung gewesen, als die freien Gewerkschaften sich zu diesem Schritte entschlossen, das heißt, jede gemeinsame Aktion mit den anderen Gewerkschaften ablehnten, und zwar deshalb, weil eben diese Gewerkschaften sich außerstande zeigten, die Arbeiterinteressen zu vertreten und bei allen Verhandlungen einen Hemmschuh bedeuteten, vor allem stets geneigt sind, sich den Einflüssen der Arbeitgeber willfährig zu zeigen. Unter solchen Umständen ist die Haltung der freien Gewerkschaften gerechtfertigt und wenn über sie der „Oberschlesische Kurier“ sich aufregt, so wundern wir uns, wieso er als ein „Auch-Arbeiterblatt“ so schlecht über die Bielitzer gewerkschaftlichen Verhältnisse orientiert ist. Wäre das Gegenteil der Fall, so würde er über die Freiheit und Brüderlichkeit der Bielitzer Genossen anders denken und seinen Anhängern eine Lektion erteilen, wie Arbeiterinteressen vertreten werden sollen, vorausgesetzt, er hätte den Mut dazu. Wir bezweifeln aber das.

Damit auch unsere Leser erfahren, wie man über die Freiheit und Brüderlichkeit im „Oberschl. Kurier“, also ebenfalls im christlichen Lager denkt, bringen wir wörtlich seine Ausführung darüber. Er schreibt:

> Daraus ersieht man wieder, wie es mit der „Freiheit und Brüderlichkeit“ der Genossen bestellt ist. Statt die Kräfte der Arbeiterschaft mitzusammenfassen zu helfen, glauben die Genossen nichts besseres tun zu können, als in einer entscheidenden Stunde den Kampf gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung vorzutreiben. Der Arbeiterschaft müßte dies eine ernste Mahnung sein, wohin der Kampf dieser Leute führt. Nicht die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten ist die Sozialdemokratie in Bielitz bestrebt, sondern Uneinigkeit unter sie zu bringen. Die Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft ist derartigen Leuten vom Schlage der Bielitzer Genossen nebensächlich, wenn nur ihre egoistischen Triebe befriedigt werden.

Zwar meint hier der „Oberschl. Kurier“ in erster Linie die Bielitzer Genossen, aber das ist nebensächlich. Die Absicht, uns Genossen überhaupt etwas auszuwischen, hinkt dicht dabei.

Diese offene Sprache des „Oberschl. Kurier“ freut uns, denn sie ist uns sehr nützlich. Vielleicht werden über sie gewisse Kreise unserer deutschen freien Gewerkschaften nachdenken und daraus — gewisse Schlußfolgerungen ziehen — und auch die daraus folgenden Konsequenzen. Für unseren gewerkschaftlichen Gedanken wäre das nur ein Vorteil.

Den „Oberschl. Kurier“ jedoch, der so plötzlich für Freiheit und Brüderlichkeit schwärmt, wollen wir nur das zu bedenken geben: Wie sieht es in seinem Lager mit Demokratie und Toleranz aus? Weiß er es nicht, wie oft dort, wo seine Gesinnungsgenossen in der Majorität sitzen, beide vergewaltigt werden. Ein drastisches Beispiel dafür sind die Kommunen, wie Königshütte. Wie da die deutsche Wahlgemeinschaft im Stadtparlament die kleineren Fraktionen vergewaltigt in einer Art, spottet jeder Beschreibung. Und wie sieht es mit dem deutschkath. Einfluß auf den Deutschen Volksbund aus. Ist das Freiheit und Brüderlichkeit, wie dort die katholischen Christen, unter Führung des Nichtoberschlesiers Dr. Pant, Politik machen. Eine Politik, die wir nur als Terror bezeichnen müssen. Das, glauben wir, dürfte vorläufig genügen. Wenn nicht, nun dann haben wir durchaus nichts gegen eine weitere Unterhaltung mit dem deutschchristlichen Blatt einzuwenden. Es fragt sich nur, ob das dem „Oberschl. Kurier“ bekömmlich sein wird. H.

### Achtung, reichsdeutsche Eltern!

**Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß reichsdeutsche Eltern, die beabsichtigen, ihre Kinder im nächsten Schuljahr in eine hiesige öffentliche Minderheitsschule (Minderheitsvolksschule, Minderheitsmittelschule) zu schicken, zur Entgegennahme entsprechender Informationen sich in der Zeit vom 3. Juni 1929 bis 15. Juni 1929 auf dem Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz während der Dienststunden — 9 bis 1 Uhr vormittags — einfinden wollen. Optionsurkunde, Heimatschein oder ein anderer Ausweis über den Besitz der deutschen Reichsangehörigkeit ist mitzubringen.**

### Fremdenführer für ausländische Touristen

In den nächsten Tagen beginnen zahlreiche Ausflüge ausländischer Touristen, die die Reichtümer unseres Gebietes kennen lernen möchten. Personen, die genau Schlesien kennen und fremde Sprachen beherrschen (mit Ausnahme der polnischen), insbesondere die deutsche, englische und französische, und die die Pflichten eines bezahlten Fremdenführers übernehmen möchten, wollen sich persönlich an die Schlesische Gesellschaft für Ausstellungen und wirtschaftliche Propaganda in Kattowitz, Slowackiego 24 (parterre) in den Amtsstunden zwischen 9—15 Uhr, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen melden. Diese Gesellschaft leitet die ganze touristische Ausflugsaktion auf dem Gebiete der schlesischen Wojewodschaft.

Es ist viel, sehr viel, daß auch Fremdenführer mit deutschen Sprachkenntnissen benötigt und eingestellt werden. Man möchte das kaum für möglich halten, aber es hat seine Richtigkeit. Unseren Freunden von der „Polska Zachodnia“ dürfte das einige Tränen kosten.

### Wieder ein Grenzzwischenfall

In der Nacht zum 24. Mai, gegen 3 Uhr morgens, wurde von einem polnischen Grenzbeamten unweit Rudahammer von polnischem auf deutsches Gebiet geschossen. Das Geschoß ging dicht an zwei deutschen Zollbeamten, die sich zwischen den Grenzsteinen 136 und 137 befanden, vorbei und schlug auf deutschem Boden in den etwa 100 Meter von der Grenze entfernten Borsigteich ein.

# Die „Barmherzigkeit“ der Barmherzigen

Vor längerer Zeit veröffentlichte der „Oberschlesische Kurier“ einen Bericht über die Tätigkeit der katholischen Karitasvereine in Polnisch-Oberschlesien. Was uns an diesem Bericht seinerzeit interessierte, war die in ihm enthaltene Behauptung, daß nur die katholische Frau imstande und berufen sei, karitativ zu wirken. Wir haben uns seinerzeit über diese sehr gewagte Behauptung, die übrigens auch von einem weltfernen Denken zeugt, mit dem deutschkatholischen Blatt gründlich unterhalten, so gründlich, daß man es in Königshütte vorzog, sich ins Schweigen zu hüllen.

Ueber diese Angelegenheit ist eigentlich schon längst Gras gewachsen, aber wenn wir heute nochmals auf sie zurückgreifen, so nur deshalb, weil uns ein Fall vorliegt, über den man nicht so ohne weiteres hinweggehen kann, weil er in geradezu klassischer Weise die „Alleineignung“ der katholischen Frau zur karitativen Arbeit beleuchtet. Zudem handelt es sich hier um Klosterfrauen, die ja bekanntlich im katholischen Leben als „Engel der Karitas“ bezeichnet werden.

Der Fall, den wir jetzt schildern, spielte sich in Posen ab, im Kloster der Elisabetherinnen. Die in Posen erscheinende „Prawda“, ein Organ der Nationalen Polnischen Arbeiterpartei, berichtet über ihn folgendermaßen: Bei den Elisabetherinnenschwestern war die 42 Jahre alte Piniarska als eine Art Hausgehilfin beschäftigt vom Jahre 1922 bis 1927. Anfänglich wurde sie von den Schwestern leidlich behandelt, als sie aber nicht mehr vollwertig arbeiten konnte, da änderte sich das Verhältnis. Als sich die Piniarska einmal beim Betreuen der Kühe eine Krankheit zuzog, wurde ihr von den Schwestern nicht die geringste Hilfe zuteil. Aber es wurde noch besser, als aus dem Hühnerstall einige Hühner gestohlen wurden. Die Hühner stahl ein in Diensten des Klosters stehender Podpolinski, wie sichs später herausstellte, aber man beschuldigte die Piniarska, dabei verblieb es jedoch nicht. Auf Geheiß der Mutter Oberin wurde die P. von vier Schwestern so mörderlich verprügelt, daß die Mißhandelte sich zur Polizei begab. Da geschah etwas charakteristisches. Der zur Feststellung des Tatbestandes entsandte Polizeibeamte empfahl den Schwestern, die P. hinauszuwerfen, was auch prompt befolgt wurde. Es blieb dem bedauernswerten Geschöpf, das keine Angehörigen mehr hatte, draußen vor der Stadt im Freien Unterkunft zu suchen. Nun vegetierte sie 3 Wochen, ohne ein Dach über dem Kopf zu haben. Ihrer erbarmten sich Arbeiter, die mit Aschefahren beschäftigt waren, indem sie sie nicht verhungern ließen. Dann fand sie Unterkunft bei einem Stadtrat Urbanowski, bei dem sie für einen Wochenlohn von 12 Zloty bis zum Februar 1929 arbeitete. In der Zwischenzeit strengte Piniarska eine Schadenersatzklage gegen die Schwestern an, aber sie verlor sie. Der Prozeß war interessant und charakteristisch, denn der Vorsitzende, Richter Brzowski, lehnte aus formalen Gründen die Zeugen der Piniarska ab. Aus Verzweiflung über den Ausgang des Prozesses wollte sie sich das Leben nehmen. Schließlich nahm sich der P. ein Geistlicher an, der die ganze Angelegenheit einem bekannten Posener Rechtsanwalt, Nowosielski, übergab, der gegen die Elisabetherinnen eine neue Klage einreichte.

Soweit die „Prawda“. Dieser Fall steht nicht vereinzelt da, weder in Polen noch in anderen Ländern. Es gibt aber auch noch krassere, wie jener aus dem bayrischen Erziehungsheim, wo auch Engel der Karitas ihr Gott nicht wohlgefälliges Unwesen trieben, beweist. Wir wollen trotzdem nicht verallgemeinern, aber wir sehen, wie die „Alleineignung“ und das „Alleinberufensein“ aussieht. H.

# Harrimans Riesenkonzession in Polen

Wie die Agentur Preß erfährt, soll Harriman am 10. Juni in Warschau eintreffen, um eine ganze Reihe wichtiger Fragen, die mit seinen polnischen Unternehmungen in Zusammenhang stehen, zu klären. Er wird u. a. vom Handelsminister empfangen werden und sich von hier aus nach Posen begeben. Die Vorschläge Harrimans in bezug auf die Elektrifizierung verschiedener Teile Polens sollen bereits die grundsätzliche Zustimmung der maßgebenden Regierungskreise gefunden haben. Der Entwurf für die Elektrifizierungs-Konzession liegt zur Zeit in den Wojewodschaftsämtern von Warschau, Kielce, Lublin, Krakau, Lemberg und Lodz zur Einsicht aus. Mögliche Vorbehalte oder Beanstandungen müssen bis Mitte August bei den zuständigen Behörden eingereicht werden, worauf die endgültige Entscheidung über die Erteilung der Konzession vom Ministerium für öffentliche Arbeiten gefällt werden soll. Das Konzessionsgebiet umfaßt etwa 20 v. H. des polnischen Gesamtgebietes. Dem Plan zufolge soll bei Rozniow am Dunajec ein Kraftwerk mit einer Leistungsfähigkeit von etwa 100 000 PS. und im Kohlengebiet von Krakau oder Dombrowa ein zweites Werk mit etwa 150 000 PS. errichtet werden. Der Harriman-Konzern soll sich verpflichten, auf polnischem Konzessionsgebiet mindestens 100 Millionen Dollar im Laufe von 60 Jahren anzulegen, wobei in den ersten 10 Jahren nach dem Verteilungsplan etwa 40 Millionen Dollar angelegt werden sollen. Nach Berechnung der Fachleute sollen die Gesamtkosten nahezu 200 Millionen Dollar erreichen. Das notwendige Material darf nur insofern aus dem Auslande eingeführt werden, als es sich um Maschinen handelt, die in Polen vorläufig nicht herstellbar sind. Ebenso sollen im wesentlichen nur polnische Arbeiter verwendet werden. In der Presse wird zum Teil gegen die Erteilung der Konzession an den Harriman-Konzern Stimmung gemacht, und zwar unter dem Hinweis, daß Harriman fast die gesamte polnische Erzeugung bezw. Wirtschaft beherrschen würde.

# Der Schießmeister Dudek meldet sich

Ueber den polnischen Ingenieur, den Schießmeister Dudek auf der Myslowitzgrube wurde schon soviel geschrieben, daß selbst das Bergamt einschreiten mußte. Dudek wurde gewarnt und er hat „Besserung“ versprochen. Eine Zeitlang wurde auch gegen ihn keine Klage erhoben und es hatte schon den Anschein, daß Dudek selbst eingesehen hat, daß das Schikanieren der Arbeiter zu nichts führt. Ungefähr 2 Monate war Ruhe, aber Herr Dudek kann eben aus seiner Haut nicht heraus. Nach der letzten Lohnzahlung ereignete sich auf der Myslowitzgrube etwas, was dem Herrn Dudek wieder Anlaß gab, sich hervorzutun. Auf der Abteilung des Steigers K. kamen zufälligerweise den zweiten Tag nach der Lohnzahlung die ersten Häuer nicht zur Arbeit, sei es, daß sie krank waren, oder daß sie einen zu viel nahmen. Von Zeit zu Zeit kommt so was vor, was schließlich weiter nicht verwundert. Klar ist es, daß dann vorne die Arbeit nicht so glatt vor sich geht, weil die Kohle nicht gesprengt werden kann. Aeltere Häuer dürfen die Schießarbeit nicht ausführen. Herr Dudek trieb die Arbeiter weg und sperrte das Sprengmaterial ab. Die Schlüssel übergab er dem Abteilungssteiger K. Nun wollte aber der Abteilungssteiger das Sprengmaterial an Ort und Stelle schaffen, übergab den Arbeitern die Schlüssel und gab entsprechende Anordnungen an. Er verbot ihnen jede Sprengarbeit und entfernte sich dann. Die Arbeiter sind bei der Arbeit geblieben und es wird behauptet, daß sie geschossen haben. Es handelt sich um einen hohen Flöz von ungefähr 6 Meter Höhe und da ist es klar, daß die älteren Häuer nicht schießen dürfen. Die Arbeiter bestreiten auch, daß sie geschossen haben. Doch trat dazwischen Herr Dudek, trieb die Arbeiter weg und versperrte die Arbeitsstelle. Dagegen wäre ja schließlich nichts einzuwenden obwohl das rigorose Vorgehen Dudeks direkt beleidigend für die Arbeiter war. Aber Herr Dudek begnügte sich mit dieser Maßnahme nicht, sondern trug den Vorfall in das Betriebsbuch ein und selbstverständlich schob er die ganze Schuld auf den Abteilungssteiger, ohne sich zu überzeugen, wie weit den Abteilungssteiger eine Schuld trifft. Nun ist der Steiger K. ein in jeder Hinsicht korrekter Mann, sowohl den Arbeitern als auch dem Betriebe gegenüber. In diesem Falle trifft den Steiger keine Schuld, ihm ging es nur um die Arbeitsverteilung und das ist seine Pflicht. Die Abwälzung der Schuld auf den Abteilungssteiger kann für ihn unliebsame Folgen haben und wahrscheinlich wurde das auch im vorliegenden Falle beabsichtigt. Und das ist gerade das Häßliche an der ganzen Sache.

# Kattowitz und Umgebung

### Explosion und Brand in der Drogerie Kalus.

Die Kattowitzer Berufsfeuerwehr wurde am Sonnabend Nachmittag nach dem Hausgrundstück Marszalka Pilsudskiego 10 in Kattowitz alarmiert. In der dortigen Drogerie der Firma Kalus war ein Brand entstanden, der in einer Leuchtraketenexplosion seine Ursache hatte. Das Feuer griff rasch auf leicht entzündbare Artikel über und verbreitete sich auch auf den anstoßenden zweiten Ladenraum. Dichte Rauchschwaden lagerten in beiden Läden. Die Feuerwehr hatte tüchtige Arbeit zu leisten, ehe das Feuer gelöscht werden konnte. Der entstandene Brandschaden konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Die Explosion der Leuchtraketen, welche von der Art der Raketen ist, die für Illuminationszwecke Verwendung finden, wurde von einem dort beschäftigten Handlungsgehilfen aus Unvorsichtigkeit hervorgerufen. Der betreffende Handlungsgehilfe soll Verletzungen im Gesicht und an den Händen davongetragen haben.

### Not kennt kein Gebot.

Im Monat Januar v. Js. meldete der Schlosser Marjan G. aus Baingow beim dortigen Arbeitslosenamt seine Arbeitslosigkeit an, obwohl er bei einer Schlosserfirma beschäftigt war. Nach Vorlegung verschiedener Dokumente und Einreichung von Gesuchen wurde G. durch obiges Amt mehrere Monate hindurch eine Unterstützung, sowie Naturalien, gewährt. Weiterhin erhielt derselbe während seiner Krankenbehandlung im Spital als Unterstützungsberechtigter Krankengelder aus dem Arbeitslosenfonds ausgezahlt. Bei einer plötzlich vorgenommenen Revision wurde der Schwindel aufgedeckt und gegen den Schuldigen gerichtliche Anzeige erstattet. Das Arbeitslosenamt in Baingow wurde durch diese Manipulation um die Gesamtsumme von 340 Zl. und 10 Zentnern Kartoffeln geschädigt. Vor Gericht war der Angeklagte geständig, führte jedoch zu seiner Verteidigung aus, daß seine Arbeitsstelle sehr oft Feierschichten einlegte, so daß sein monatlicher Verdienst nach erfolgtem Abzug kaum für seinen eigenen Lebensunterhalt ausreichte, geschweige für seine Familie. Bittere Not habe ihn zu der Verzweiflungstat getrieben. Das Gericht fand in diesem

Falle Verständnis und verurteilte den Angeklagten im Hinblick auf seine bisherigen Unbescholtenheit zu einer Gefängnisstrafe von nur 15 Tagen.

**Verlegung wichtiger Amtsräume.** Nach erfolgter Verlegung befinden sich die Amtsräume des Finanzamtes für Stempelsteuerabgaben nunmehr im neuen Wojewodschaftsgebäude auf der ul. Jagiellonska in Kattowitz, Zimmer 118, 120, 122 und 124.

**Gelegenheit macht Diebe.** Zwei jugendliche Angeklagte standen wegen Einbruchsdiebstahl vor dem Kattowitzer Gericht. Einem der Beiden war es bekannt, daß im Nachbarkeller, welcher an den Kellerraum seines Prinzipals unmittelbar angrenzte, in einem Holzverschlag Wein aufbewahrt wurde. Das machten sich die beiden Freunde zu nutze, indem sie öfter in den fraglichen Kellerraum eindrangen und dort stets einige Flaschen entwendeten, die dann an versteckten Orten geleert wurden. Eines Tages wurde der betreffende Kellerinhaber darauf aufmerksam, daß sich sein Weinvorrat so rasch erschöpfte. Sein Verdacht, daß sich andere Freunde eines guten Tropfens an der Quelle eingefunden haben müßten, bestätigte sich nach einigen Ermittelungen. Bald wurden die Personalien der Weindiebe festgestellt und diese zur Anzeige gebracht. Es stellte sich heraus, daß einer von ihnen bei dem betreffenden Kaufmann regelmäßig Benzin abholte, welches aus dem ersten Keller geholt wurde. Der mitangeklagte Freund des Betreffenden hatte diesen auf den Wein im Nachbarkeller aufmerksam gemacht. Das Gericht verurteilte beide Beklagten, einen gewissen Alfons K. und Ludwig St., zu einer Strafe von je 3 Monaten Gefängnis, bei einer Bewährungsfrist von je 3 Jahren.

# Die Gemeindevertretersitzung in Schoppinitz gesprengt

## Weil die Hausbesitzer nicht recht bekamen

Am Dienstag versammelten sich im großen Sitzungssaal des Rathauses in Schoppinitz die Gemeindevertreter, um über vier Punkte der Tagesordnung zu beraten. Diese befaßten sich in der Hauptsache mit der Reparaturangelegenheit der Häuser und Zäune im Bereich der Gemeinde Schoppinitz. Im Allgemeinen war auf einen ruhigen Verlauf der Sitzung zu rechnen, da diese mit großer Not beschlußfähig war. Das Ende, wie es kam, hat keiner vorausgesehen und ist dieses auf den sonderbaren Standpunkt zurückzuführen, den einer der Vertreter der Arbeiterschaft in oben genannter Angelegenheit einnahm.

Um 7 Uhr abends wurde die Sitzung durch Herrn Gemeindevorsteher Bieniosek eröffnet. Der erste Punkt enthielt den Beschluß einer Anleiheaufnahme zur Verteilung als rückzahlbare Unterstützung an die Hausbesitzer, welche ihre Häuser und Zäune (Mauern usw.) zu reparieren haben, von seiten der Gemeinde. Der Gemeindevorsteher ergriff hierzu das Wort und erklärte, daß es für die Gemeinde ein gewisses Risiko ist, die Anleihe aufzunehmen. Darauf schritt man zur Diskussion. Gemeindevertreter Flack, als Mitglied der Besichtigungskommission für die Reparaturen, erklärte in einer längeren Ausführung, daß die Reparaturen in der Tat sehr notwendig seien. Die Unterstützung aber der Hausbesitzer ist eine unbedingte Notwendigkeit. Man kann von diesen nicht verlangen, daß sie auf Befehl hin den Geldsack hergeben. Auch Gemeindevertreter Wosch vertrat denselben Standpunkt mit dem Hinweis darauf, daß die Hausbesitzer schon so stark in Anspruch genommen werden von seiten der Steuerbehörden. Darauf machte Gemeindevertreter Issek den Kompromiß-Vorschlag nur den ärmsten Hausbesitzern, wie den Witwen, die nicht einmal Mietszins beziehen mit einer Unterstützung von seiten der Gemeinde auszuhelfen, da bei einer Unterstützung Aller, die Gemeinde bei den Rückzahlungen auf Hindernisse stoßen würde. Nun entspann sich ein lebhaftes Wortgefecht für die Hausbesitzer. Voller Aufregung protestierte Gemeindevertreter Flak gegen das Verhalten der zur Sitzung nicht erschienenen Gemeindevertreter, wodurch die Angelegenheit zum Fallen gebracht worden ist, weil in der Abstimmung für die Anleiheaufnahme 4 dagegen aber 5 Stimmen abgegeben wurden, und verließ, um seinen Protest zu bekräftigen, den Sitzungssaal. Ihm folgte Gemeindevertreter Wosch. Dadurch wurde die Sitzung beschlußunfähig und wurde auch sofort vom Gemeindevorsteher geschlossen.

## Königshütte und Umgebung

### Maikäfer.

Mit frohen Hoffnungen wird alljährlich von der Stadtjugend das Auftreten der ersten Maikäfer erwartet. Als Verkünder nahender, warmer und sonniger Jahreszeit, werden diese ersten Frühlingsboten begrüßt, die bei günstiger Witterung bereits früher als im Mai das schützende Erdreich verlassen haben. Große Freude herrscht, wenn „Müller" und „Schornsteinfeger", und wie sie sonst im Volksmunde genannt werden, in großer Anzahl an linden Maiabenden um Eichen-, Kastanien- und sonst ihnen zusagenden Bäumen umherschwärmen. Dann geht es mit einer Zigarren- und Zigarettenschachtel bewaffnet auf die Maikäferjagd. Infolge der ungünstigen Witterung und der damit verbundenen spärlichen Entwicklung der Natur, wurde in diesem Jahre die Geduld der Jugend auf eine harte Probe gestellt. Treten doch die Maikäfer in großer Zahl erst um die Wende des Monats auf.

Mit dem Erscheinen der Maikäfer setzt auch sofort der Handel mit ihnen ein. Die Jugend bewertet die einzelnen Käfer wieder verschieden. Da gibt es Maikäfer mit rabenschwarzen Beinen und Halsschild, die „Schornsteinfeger", sie sind im Preis höher als alle anderen, da sie seltener auftreten. An regnerischen oder kühlen Tagen kann der Maikäferfang sehr ergiebig sein, ebenso während der Morgenkühle. Dann ruhen die Käfer mit angezogenen Beinen an den Blättern und sind leicht abzuschütteln.

Die Lebensdauer der Maikäfer ist sehr beschränkt; sie beträgt bis zu drei Wochen. Gegen Ende der Flugzeit fliegen die Weibchen über dem Erdboden dahin, eine geeignete trockene Stelle zur Eiablage zu suchen. Sobald sie eine ihnen zusagende Oertlichkeit gefunden haben, graben sie sich 20 bis 25 Zentimeter tief ein und legen die weißlichen, hanfkorngroßen Eier in kleinen Klumpen in den Boden ab. Schon nach vier Wochen schlüpfen aus den Eiern die kleinen Larven, die als Engerlinge bekannt sind. Zunächst ernähren sie sich von kleinen Humusteilchen, werden aber nach überstandener Ueberwinterung sehr gefräßig. Sie verzehren Wurzeln und richten an Pflanzungen und Kulturen vielfachen Schaden an. Erst im vierten Jahre verwandelt sich der Engerling in das Puppenstadium. Dazu gräbt er sich im Erdboden eine kleine Höhlung und macht darin die Verwandlung zum fertigen Käfer durch. Ungefähr im November ist aus der Puppe der Käfer entstanden. Also beträgt die Entwicklung des Maikäfers vom Ei bis zum Käfer fast vier Jahre.

Die Gefräßigkeit der erwachsenen Käfer ist ebenso groß, wie die der Engerlinge. Sie richten, sobald sie in großen Scharen auftreten, in den Forstkulturen großen Schaden an. Während der Engerling bei seiner Wanderung durch das Erdreich alles Genießbare, wie Wurzeln und selbst kleineres Getier, verzehrt, richtet der fertige Käfer seine schädliche Tätigkeit auf die Blätter der Laubbäume. Den Schaden, den sie an Kulturen der Forst- und Landwirtschaft anrichten, ist nicht zu unterschätzen. Es kann zum Beispiel vorkommen, daß Engerlinge durch Benagen der Wurzeln junger Nadelholzbäume Forstkulturen völlig vernichten können.

**Ein Mädchen verschleppt.** Nachstehender Fall möge jungen Mädchen zur besonderen Warnung dienen, daß sie sich fremden Menschen niemals anvertrauen dürfen. Vor zwei Tagen, am hellichten Tage, machte ein junges Mädchen in der Stadt die Bekanntschaft zweier Herren, die sie vorher nicht gekannt hatte. Trotzdem ging ihr Vertrauen soweit, daß sie während der kurzen Unterhaltung von einem der beiden ihr gereichte Süßigkeiten annahm, nach deren Genuß sie aber von Schwindelanfällen befallen wurde. Wahrscheinlich enthielten fragliche Süßigkeiten chemische Präparate. Die beiden Unbekannten brachten das Mädchen, als sie einer Ohnmacht nahe war, in ein bereitstehendes Auto und fuhren davon. Erst am nächsten Morgen erlangte das entführte Mädchen die Besinnung wieder und stellte zu ihrer großen Ueberraschung fest, daß sie sich im Zalenzer Wald befand. Hierher hatte man sie verschleppt. Sicherlich werden die beiden Unbekannten mit der Entführung ganz besondere Absichten verknüpft haben. Die Polizei verfolgt zwar die Spur derjenigen, die das Mädchen verschleppt haben, doch ist es fraglich, ob man sie wird fassen können. Es war eine unverantwortliche Leichtsinnigkeit des Mädchens sich den Fremden anzuvertrauen. Damit sich derartige Fälle nicht wiederholen, sei geschilderter Fall zur besonderen Warnung aufgestellt.

**„Großes Konzert des 1. Kattowitzer Konzertorchesters im Hüttenpark."** Am Freitag, abends 7½ Uhr, gibt das Kattowitzer Konzertorchester zum ersten Male in Stärke von etwa 40 Mann im Hüttenpark ein Abendkonzert. Das neugegründete Orchester, das sich bereits eines sehr guten Rufes erfreut, wird unter Leitung von Herrn Kapellmeister Tschauner ein gewähltes Programm zum Vortrag bringen.

**So kommt es manchmal.** Dieser Tage gerieten die Eheleute P. T. miteinander in heftigen Streit, der zum Ende einen blutigen Ausgang nahm. Den Höhepunkt erreichte die Auseinandersetzung, als der Ehemann eine Axt ergriffen hatte und diese gegen seine Frau richtete. Man konnte bereits das Schlimmste befürchten, doch glücklicherweise kam es nicht soweit. Denn als der Mann zum Schlage ausholte, brachte er die Axt so weit nach rückwärts, daß sie krachend an seinen eigenen Kopf schlug und ihm eine Verletzung am Hinterkopf beibrachte. Er hatte sich selbst gerichtet und mußte ins Lazarett geschafft werden.

## Siemianowitz

### Die Tat einer braven Mutter.

#### Sie selbst verunglückte schwer.

Die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde, hätte diese beinahe das Leben gekostet. Am Mittwoch abend 7 Uhr, ereignete sich an der Straßenkreuzung, Beuthenerstraße 38, ein tragisches Autounglück. Das Auto 1447 fuhr in rasender Geschwindigkeit die Clausnitzerstraße herunter, über die sehr belebte Straßenkreuzung an der Beuthenerstraße. Der Autoführer bemühte sich gewaltsam einem spielenden Kinde auszuweichen, was ihm auch gelang. Die Mutter dieses Kindes bemerkte die Gefahr in welcher ihr Kind schwebte, und sprang ihm in der Angst entgegen, um es zu schützen. Dabei wurde sie von einem anderen Auto gefaßt, brach ein Bein und zog sich andere innere schwere Verletzungen zu. Der rücksichtslose Autoführer verschwand wieder in rasendem Tempo. Die Polizei bemüht sich den tragischen Unfall zu klären.

### Lehrlinge für die Fortbildungsschule anmelden.

Die Bemühungen der Fortbildungsschulleitung, alle Lehrlinge aus Handel, Industrie und Gewerbe restlos für den Schulbesuch zu erfassen, blieben in der Gemeinde Siemianowitz resultatlos. Selbst schriftliche Ermahnungen an die Lehrmeister, waren von negativem Erfolg. Der Gemeindevorstand fordert die Unternehmungen und Lehrherren auf, bis zum 20. Juni dieses Jahres eine Liste einzureichen, woraus die Anzahl der Lehrlinge, Geburtsdatum, Geburtsort, Wohnung sowie Beginn und Dauer der Lehrzeit, ersichtlich ist. Der Stichtag für den Stand der Lehrlingszahl, ist der 1. Juni. Versäumnis oder verspäteter Eingang der Listen, wird nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften, rücksichtslos zur Strafe herangezogen.

**Frühlingsfest der „Freien Sänger".** Die „Freien Sänger" veranstalten am Sonnabend, den 1. Juni, abends 8 Uhr, in den Räumen der Frau Geisler, Bittkow, ein „Frühlingsfest im Fliederbusch", zu welchem die Gewerkschafts- und Bundesmitglieder freundlichst eingeladen sind.. Ausweis: Mitgliedsbuch. Einladungen bei den Mitgliedern.

# Der Höllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu").

Von Sax Rohmer.

31)

Ein Funken von Nayland Smiths oft erprobter Geistesgegenwart sprang auf mich über: Ohne das Trapez loszulassen, klammerte ich mich am Fensterkreuz fest und schmetterte mein rechtes Bein, das bereits über dem Simsrand lag, wuchtig in den Raum zurück. Mit eisernem Stoß traf mein Absatz einen Menschenkopf — spaltete den Schädel des Unglücklichen, der mich gepackt hielt. Sein Griff um meinen Knöchel erschlaffte, und, mein ganzes Gewicht jetzt dem Seil anvertrauend, rutschte ich wie ein Taucher vorwärts und schnellte gleich einem Flügelwesen durch die Nacht...

Das Tau war, wie Karamaneh versichert hatte, gerade von ausreichender Länge. Ich schwebte ungefähr sechs oder sieben Fuß nach der Straßenmitte hinab, dann mit zunehmender Geschwindigkeit wieder höher, dem geöffneten länglichen Fenster drüben zu. Voller Entsetzen gewahrte ich — im Bruchteil einer Sekunde —, daß man mich dort erwartete!

Halb aus dem Fenster hing ein burmanischer Dakoit, ein schielender Bursche, dessen ich mich von vor zwei Jahren her noch gut genug erinnerte. Den sehnigen Arm vor seiner Brust straff ausgestreckt und in der Faust ein langes, sichelförmiges Messer, lauerte er auf den kritischen Moment, da ihm mein Hals ausgeliefert sein würde.

Kaltblütig in dem unmeßbar winzigen Intervall zwischen meinem Hochschwung und der Ankunft in gleicher Linie mit jenem Fenster, erwog ich meine Abwehrtaktik. Blitzschnell schnickte ich den Oberkörper hintenüber und reckte die Füße nach vorn. Als meine Beine durch die Oeffnung fuhren, verriet ein scharfer Stich an meiner linken Wade, daß ich nicht ohne Schaden dem fürchterlichen Tohuwabohu dieser Nacht entrinnen sollte. Aber der Dakoit rollte unschädlich gemacht in die Finsternis des Zimmers, hilflos wie ein kleines Kind.

Ich flog auf meinem Querholz zurück — ein Anblick, der einen unten Vorübergehenden hätte veranlassen können, der Klarheit seiner Sinne zu mißtrauen. Mit aller Macht versuchte ich die Pendelschwingung zu bremsen, denn ich zweifelte nicht, daß weitere Messer meiner harrten, wenn ich in den Bereich des Fensters hinter mir gelangen sollte. In der Tat glückte es mir, die Schleuderbewegung des Seils mählich und mählich zu mäßigen.

Entschlossen ließ ich mich fallen. Hart durcheinandergerüttelt, doch ohne ernstlichen Schaden erhob ich mich aus dem Staub der Museum Street — sah droben in der Dunkelheit die Querstange verschwinden. Eine Ironie des Schicksals wollte es, daß das Problem, das Nayland Smith mir zu lösen aufgegeben, auf solche Weise seine Klärung fand. Denn mir dämmerte die Erkenntnis, daß Karamaneh damals ihre Flucht aus Smiths Wohnung in Rangun mit Hilfe des Astes hohen Baumes oder eines ähnlich brauchbaren Gegenstandes ebenso bewerkstelligt hatte, wie ich soeben die meinige.

Heftiger Wadenschmerz und warmes Tropfenrieseln im Schuh kündete mir, daß die Klinge des Dakoits tief eingedrungen sein mußte. Gleich einem Bezechten torkelte ich über den Fahrdamm, mit argwöhnischem Blick nach dem Fenster über dem Laden von J. Salomon, wo ich Fu-Mandschu wußte. Es war jetzt geschlossen, und unmittelbar darauf wurde mir auch die Ursache klar: Aus der New Oxford Street-klapperten eilige Tritte. Ich fuhr herum, sah zwei Polizisten sich mißtrauisch mir nähern! Wiederum war schnellstes Handeln nötig. Nach kurzem Besinnen machte ich kehrt und hinkte hastig nach dem Britischen Museum davon — als ob die ärgsten Kreaturen Fu-Mandschus mir auf den Fersen seien und nicht meine Verbündeten, die Beamten von Scotland Yard.

Als ich auf den freien Platz kam, leuchtete zur Linken das rote Licht einer langsam vor mir fahrenden Kraftdroschke. Bevor noch die Polizisten das Ende der Museum Street erreichten, hatte ich den Türgriff des Autos in der Hand.

„Zu Dr. Cleeve, Harley Street!" keuchte ich dem Chauffeur zu. „Fahren Sie wie der Teufel! Es ist ein dringender Fall!"

Fünf Sekunden später schnurrten wir mit Vollgas in westlicher Richtung nach der Wohnung des berühmten Pathologen, und die Polizei hatte hoffnungslos die Fährte verloren. Schwaches Trillern einer Pfeife erreichte mein Ohr. Der Chauffeur schien glücklicherweise nichts gehört zu haben. Die barmherzige Vorsehung ließ den Vorhang fallen: Für heute nacht war meine Rolle in dem gelben Drama zu Ende!

### 21. Kapitel.

#### Cragmire Tower.

Etwa zwei Stunden danach beorderte Kommissar Weymouth eine Abteilung seiner Beamten zu einem Ueberfall auf das Haus in der Museum Street. Man fand den Laden J. Salomons unberührt und im ersten Stock die sonderbar eingerichteten Zimmer, die alle Merkmale eines hastigen Aufbruchs aufwiesen. Von den Instrumenten, Drogen und dem übrigen Laboratoriumsinventar war nicht das Geringste geblieben. Ich hätte gern ein Jahreseinkommen allein für den Besitz der Bücher und Schriften geopfert, denn sie mochten Formeln enthalten, die eine Revolution der medizinischen Wissenschaft hätten herbeiführen können.

Körperlich und geistig erschöpft, suchte ich mein Bett auf, nachdem die ungefährliche Fleischwunde an meiner Wade verbunden war. Es schien mir, daß ich kaum die Augen geschlossen hatte, als Nayland Smith mich unbarmherzig wieder wachrüttelte.

„Du bist wahrscheinlich am Rande deiner Kräfte," erklärte er. „Aber deine wahnwitzige Expedition dieser Nacht gibt dir kein Anrecht auf Mitleid. Lies dies! In sechzig Minuten geht der Zug. Wir werden uns ein Abteil reservieren lassen, und du kannst deinen unterbrochenen Schlummer auf einem bequemen Eckplatz nachholen!"

Während ich die schlaftrunkenen Augen rieb, reichte mir mein Freund die letzte Nummer des „Daily Telegraph". Im literarischen Teil fand ich folgende Meldung:

„Das Verlagshaus Fisher u. Comp. läßt demnächst das lang erwartete Werk Kegan van Roons erscheinen, des berühmten amerikanischen Reisenden, Orientalisten und Psychologen, das von seinen jüngsten Untersuchungen in China handelt. Man wird sich erinnern, daß van Roon im vorigen Winter eine Autoreise von Kanton nach Sibirien geplant hatte, aber in der Provinz Honan auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stieß. Er geriet in die Hände von Fanatikern, kam jedoch glücklicherweise mit dem Leben davon. Sein Buch wird hauptsächlich über seine Erfahrungen in Honan orientieren, und es sind aufsehenerregende Enthüllungen über das Erwachen der geheimnisvollen Rassenseele des Chinesentums zu gewärtigen. Aus persönlichen Gründen hat sich der Gelehrte entschlossen, bis zur Vollendung seines Werkes — das gleichzeitig in New York und London herauskommt — in England zu bleiben. Zu diesem Zweck hat er Cragmire Tower, in Somersetshire, gemietet, eine vom Zauber romantischer Historie umwobene Stätte, wo er gegenwärtig seine Notizen sichtet und für die Welt einen Bericht vorbereitet, den man schon jetzt, noch vor seinem Erscheinen, als grundlegend betrachten kann."

(Fortsetzung folgt.)

**Wenn Kinder mitten auf der Straße spielen.** Auf der Teichstraße in Siemianowitz fuhr ein Radler in rasendem Tempo die Straße herunter und überfuhr ein Mädchen, wobei beide stürzten. Der Radfahrer wollte eiligst verschwinden, wurde aber von einem Passanten erwischt, zunächst ganz gehörig verbläut und dann zur Polizei geführt. Das Kind mußte in ärztliche Behandlung. Es ist nicht immer Schuld der Radler und Automobile, wenn ein Kind überfahren wird, da die Kinder nicht angehalten werden, nicht mitten auf der Straße zu spielen. Hier müssen wohl die Eltern und Erwachsenen erzieherisch einwirken.

**Kurzsitzung in der Gemeindevertretung in Bittkow.** Ein überraschend schnelles Ende nahm die letzte Gemeindevertretersitzung in Bittkow. Die Tagesordnung umfaßte nur 6 Punkte, wurde aber bei Punkt 1 abgebrochen. Wie wir bereits berichtet haben, ist in der letzten Sitzung der Antrag des Kirchenvorstandes von Michalkowitz, eine zwangsweise Einziehung der Kirchensteuergelder zu genehmigen, von der Gemeindevertretung abgelehnt worden. Diese Ablehnung erfolgte mit Majorität, unter Beteiligung von 2 sozialistischen Stimmen. Prälat Brandis ließ nun Feuer und Schwefel über die Gemeinde Bittkow regnen, wobei namentlich die Sozialisten sehr schlecht abschnitten. Diesen Umstand machten sich bei der letzten Sitzung die Sozialisten zu Nutze. Die Gesamtzahl der Gemeindevertreter beträgt normal 13. Anwesend waren aber in dieser Sitzung nur 7, so daß immerhin die Sitzung beschlußfähig war. Da keine Aussicht bestand den ersten Punkt von der Tagesordnung abzusetzen, zogen sich 3 Gemeindevertreter zurück. (2 P. P. S., 1. N. P. R.) und machten auf diese Weise die Versammlung beschlußfähig. Ganz besonders verbittert hat die Gemeindevertretung die Drohung des Prälaten Brandis, keine Fronleichnams-Prozession vorzunehmen, wenn der Wunsch der Kirchengemeinde nicht durchgesetzt werden sollte. Der Stichtag für die Entscheidung war der Fronleichnamsdonnerstag. Da der Antrag aber durchfiel, dürfte die Gemeinde Bittkow erstmalig am nächsten Sonntag ohne Fronleichnamsprozession sein. Wie sich der Konflikt in der Zwerggemeinde Bittkow noch auswirken wird, bleibt abzuwarten. Die nächste Sitzung findet in der kommenden Woche statt. Ein Exekutor von der Pfarrei zog bereits die Steuern ein; viele zahlten freiwillig. Auch sozialistische Mitglieder steuerten ihren Obulus. Kein Grund zu Angriffen gegen die Partei, Gesinnungssache usw.

## Myslowitz

### Was der Myslowitzer Magistrat beschloß.

Die letzte Magistratssitzung, welche am 28. d. Mts. tagte, hatte ein interessantes Programm aufzuweisen. So wurde zunächst beschlossen, dem Schlesischen Verbande der Kunstfreunde als gewöhnliches Mitglied beizutreten. Ein neues Reglement für die Station zum Schutze von Mutter und Kind in Myslowitz wurde festgesetzt. In Verbindung der neu erbauten Arbeiter- und Beamtenkolonie in Städtisch-Janow wurde für die Vereinigung der Hausbesitzerkolonie eine einmalige Subvention in Höhe von 150 Zloty bewilligt. Gleichzeitig wurde das städtische Bauamt ermächtigt im eigenen Amtsgebäude die notwendigen Dekorationen durchzuführen.

Um den andauernden Unzulänglichkeiten im Verkehr, vor allem auf den weniger prosperierenden Linien Abbruch zu leisten und eine ständige Autobusverbindung zwischen den Städten auch auf diesen Linien in Betrieb zu setzen, einigte man sich dahin, dem Zweckverband der Gemeinden zur Durchführung der Autobusverbindungen mit einem Anteil von 20 000 Zloty beizutreten. Als erste Linie reserviert der Magistrat Myslowitz den Verkehr zwischen Myslowitz-Slupna, Brzenskowitz-Brzezinka (Birkenal) und Myslowitz - Janow - Gieschewald - Emanuelssegen. Die mit dem Verschicken der Schulkinder in die Sommerkolonie von seiten des Westmarkenvereins vorgesehenen Kredite wurden für 300 Kinder aus Myslowitz um 2500 Zloty erhöht. Die Letztbedingungen in der Umschreibung des städtischen Terrains zugunsten der Bau- und Ansiedlungsvereinigung „Kooporatywa" in Städtisch-Janow für den Bau einer Arbeiter- und Beamtenkolonie wurden festgelegt. Ferner erhielt die Firma „Galizia" aus Kattowitz die Erlaubnis zum Aufstellen einer Benzintankstelle am Personenbahnhof in Myslowitz. Darauf wurden von 39 Gesuchen der Schülerinnen des Mädchengymnasiums um Ermäßigung der Kosten für den Gebrauch des Schulmaterials 29 berücksichtigt. Man nahm außerdem die Kosten für die Errichtung des Quartslampenkabinetts bei der städtischen Mütterberatungsstelle zur Kenntnis. Der Kredit zur Deckung der Reisespesen in Verbindung mit dem Gesuch der Allgemeinen Landesausstellung in Posen durch arme Schulkinder wie durch Mitglieder der Kulturverbände ist auf Grund des letzten Stadtverordnetenbeschlusses um 1000 Zloty erhöht worden. Darauf erhöhte man die einmalige Subvention für den Bau der Volkslesehallenzentrale von 300 auf 500 Zloty. Hierauf wurden die Offerten für die Lieferung von Blumengestellen für das städt. Mädchengymnasium durchgesehen. Die Tagessätze für den Unterhalt der alten Leute, welche im St. Josefsstift untergebracht sind, wurden von 1,40 auf 1,50 Zloty täglich erhöht. Im Saale der ehem. Präperandie auf der Seminarstraße, welche für das städt. Museum vorgesehen ist, werden einige Vorbereitungsarbeiten für diesen Zweck durchgeführt werden.

Nach Kenntnisnahme von Beschlüssen der Armendeputation und des Kuratoriums des Mädchengymnasiums wurden einige laufende Verwaltungsangelegenheiten erledigt.

**Freitod aus Not.** Nachdem in vergangener Woche über drei Freitode durch Erhängen aus Rosdzin berichtet worden ist, hat sich wiederum am Fronleichnamstage einer dieser traurigen Vorfälle, und zwar in Rosdzin auf der ul. Marszalka Pilsudskiego ereignet. In den Morgenstunden des gestrigen Tages fand die in ihre Wohnung zurückkehrende junge Frau Habryka ihren 25jährigen Gatten erhängt vor. Wie verlautet, ist H. am fraglichen Tage erst in den Morgenstunden heimgekehrt, schickte seine Frau, mit der er sonst in Frieden lebte, zu ihren Eltern, worauf er die Tat vollbrachte. H. ist im allgemeinen ein sehr friedfertiger Mensch gewesen, allerdings seit längerer Zeit arbeitslos. Da er immer noch keine Arbeit zu erhalten in Aussicht hatte, ist anzunehmen, daß er ein Opfer der allgemeinen Wirtschaftslage geworden ist. Derselbe hinterläßt eine junge Frau und zwei unerwachsene Kinder.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

### Wo bleibt die Gesundheitskommission.

Die Bismarckhütte unterhält im Oberwerk eine Zentral-Generatorenanlage, die sämtliche Oefen des Ober- und Unterwerkes mit Gas versorgt. Aus betriebstechnischen Gründen ist das eine Errungenschaft, denn die Produktion wird dadurch sehr verbilligt, aber vom hygienischen Standpunkt läßt die Anlage sehr viel zu wünschen übrig. Das macht sich im Sommer besonders bemerkbar und trotzdem die Anlage schon jahrelang besteht, Beschwerden schon öfters vorgebracht wurden, ist von seiten der Verwaltung noch nichts unternommen worden, um die Uebelstände zu beseitigen. Bei Ost- und Südwind ist an manchen Tagen, besonders aber an Abenden und in den Nächten die ganze Umgebung in eine Nebelwolke gehüllt, dieselbe verbreitet so einen Gestank, daß Fenster und Türen eiligst geschlossen werden müssen. Aber dem Gestank ganz ausweichen kann man nicht, er dringt in die Räume durch geschlossene Fenster. Auf den Straßen sieht man Kinder und Erwachsene mit dem Taschentuch vor der Nase und pustend flüchten, um auf dem schnellsten Wege aus dem Gasnebel herauszukommen. Es ist schlimmer, wie im Kriege, nur mit dem Unterschied, daß die Gase nicht sofort tödlich wirken. Wie kann man hier den Rat des Arztes befolgen, öfters zu lüften und bei offenen Fenstern zu schlafen, wenn man wochenlang keine frische Luft bekommt. Wollte man trotzdem bei offenem Fenster schlafen, müßte am Morgen die Sanitätskolonne in Tätigkeit treten. Das krasseste an der Sache ist, daß das Lazarett der Hütte auch schwer darunter zu leiden hat, den Kranken, besonders den Lungenkranken kann man zu Ihrer Genesung Glück wünschen. In den Höfen der Arbeiterhäuser, da läuft die Polizei und verschiedene Kommissionen tagtäglich herum, sehen auf Ordnung, bestrafen die Leute wegen Lapalien und hier wird so ein volksgesundheitsschädigender Zustand geduldet.

## Bielitz und Umgebung

**Hochzeitsgäste mit einem Jagdgewehr beschossen.** In der Gemeinde Czaniec, Bezirk Biala fand in einem dortigen Gasthaus am Montag ein Hochzeitsfest statt. Drei Burschen, die an der Hochzeit teilnahmen, befanden sich gegen 10 Uhr abends auf dem Heimwege. Plötzlich krachte ein Schuß und alle drei wurden verwundet. Der herbeigerufene Arzt konstatierte, daß die Verwundung durch eine Schrotladung eines Jagdgewehres verursacht wurde. Der 22 Jahre alte Celaus Soj, der in der Mitte der Gesellschaft ging und die schwerste Verletzung erhielt, mußte auf ärztliche Anordnung in das Bialaer Spital eingeliefert werden. Die beiden anderen Verletzten Johann Blaschek und Ignatz Kajek aus Porombka befinden sich in häuslicher Pflege. Die Gendarmerie ist eifrig bemüht, den Schützen aus dem Hinterhalte festzustellen.

## Republik Polen

### Furchtbares Autounglück.

**Ein Lastwagen in die Warthe gestürzt.**

Zwischen Lodz und Kalisch verkehrt seit längerer Zeit ein Lastwagen, der dem Einwohner von Blaszki, Josef Kein, gehört. Dieses Auto wird von Kalischer und Lodzer Kaufleuten zum Transport von Waren gemietet. Vorgestern fuhr das Auto aus Lodz weg und war mit Waren des Kaufmanns Dobrzynski, Petrikauer 10, beladen. Außer dem Chauffeur Antoni Korunski machten den Weg der Besitzer der Ware, Dobrzynski, und der Besitzer des Autos, Kein, mit. Als sich der Wagen gegen 4 Uhr früh auf der Brücke über der Warthe in der Nähe von Sieradz befand, fuhren die Vorderräder auf einen Steinhaufen auf, wodurch das Auto das Gleichgewicht verlor. Der Wagen schlug gegen das Brückengeländer, durchbrach dieses und stürzte mitsamt den drei Insassen in die Tiefe. Glücklicherweise wurde dieser Unfall von einem Landwirt bemerkt, der gerade mit seinem Wagen vorüberfuhr. Dieser setzte die Polizei und die Feuerwehr in Sieradz in Kenntnis. Bald darauf war die Feuerwehr zur Stelle, die ihr Augenmerk vor allem auf die Auffindung der drei Verunglückten richtete. Nach langem Suchen gelang es ihr, die Schwerverletzten Kein und Korunski aufzufinden, die beide sofort in das Krankenhaus in Sieradz eingeliefert werden mußten. Die Suche nach Dobrzynski verlief anfänglich ergebnislos, doch konnte er schließlich gefunden, jedoch nur als Leiche geborgen werden. Er war durch den Sturz besinnungslos geworden und dann ertrunken. Von dem Unglück wurde die Lodzer Polizei in Kenntnis gesetzt, die ihrerseits der Familie des Verunglückten Mitteilung machte. Wie wir erfahren, hinterläßt Dobrzynski Frau und sechs Kinder.

## Deutsch-Oberschlesien

### Tödlicher Unfall beim Abtragen der Rokokohalden bei Beuthen.

Am Mittwoch wurde in den Vormittagsstunden der Arbeiter Karl Mentel in Beuthen bei Erdarbeiten auf der Rokokohalde durch niedergehende Erdmassen verschüttet; der Arbeiter Reisch schwer verletzt. Die Feuerwehr grub Mentel aus, doch konnte der herbeigerufene Polizeiarzt nur noch den Tod feststellen. Die Leiche wurde nach der städtischen Leichenhalle des Krankenhauses überführt. Die Polizei verbot vorläufig die Fortsetzung der Schachtarbeiten.

Hierzu teilt das Stadtbauamt Beuthen noch folgendes mit: Die auf dem Rokokogrubengelände lagernden Schlamm- und Dolomitmassen werden zurzeit durch 150 Notstandsarbeiter nach den Teichen der Fiedlersglück-Grube mittels Kipploren abgefahren. Seitens der städtischen Bauverwaltung sind alle Anordnungen getroffen worden, um ein sicheres Arbeiten zu gewährleisten. Vor allem ist ein terrassenförmiger Abbau der Halde immer wieder verlangt worden. Auch das Baupersonal des Unternehmers hat immer wieder darauf gehalten, daß seitens der ungeschulten Notstandsarbeiter keine Unterbauungen vorgenommen wurden. Durch die Baupolizei ist die Durchführung der nötigen Sicherheitsmaßnahmen bei wiederholten Kontrollen überwacht worden. Der Unfall scheint vor allem dadurch veranlaßt worden zu sein, daß in den Bergmassen früher eine Zerklüftung vorhanden gewesen sein muß, welche die sonst homogene Masse aus altem Material mit Trennungsfugen versah. Diese Fugen sind dann im Laufe der Jahre wieder mit einer anders gearteten nicht bindenden Erdart zusammengeschlemmt worden, so daß sie äußerlich vorher nicht bemerkt werden konnte und nun zur Ursache des Absturzes von etwa zwei Kubikmeter Haldenmasse wurde, durch den zwei Arbeiter verunglückten. Ob trotz des Verbotes eine Unterhöhlung an der Unglücksstelle vorgenommen wurde, läßt sich nach dem erfolgten Einsturz nicht mehr feststellen.

# Sport am Feiertag

**Freie Turner komb. Kattowitz — D. S. A. J. Königshütte 2:0 (0:0).**

Obiges Handballspiel, welches schon um 7 Uhr früh stattfand, brachte den Freien Turnern einen schwer erkämpften Sieg. Der schwere und nasse Boden ließ es zu einem technischen Spiel nicht kommen. Die erste Halbzeit mußten die Freien Turner alles aus sich herausgeben um den Ansturm der Arbeiterjugend abzuwehren. Das sich die Freien Turner nicht richtig entfalten konnten, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß sie nicht vollzählig das Spiel bestritten und den Gegner unterschätzten. Erst in der zweiten Halbzeit konnten die Freien Turner, dank ihrer größeren Spielerfahrung, zwei Tore erzielen und so den Sieg an sich bringen. Von der Königshütter Arbeiterjugend hatte man so ein großes Spiel nicht erwartet. Sie gaben einen schwer zu bekämpfenden Gegner ab, welcher sich durch mehrere Spiele Achtung verschaffen wird, nur muß das laute Spiel unterlassen werden. Auch würden wir der Mannschaft raten, sich dem Arbeiter-Turn- und Sportbund anzuschließen, so daß bei den kommenden Spielen um die Bundesmeisterschaft mehrere Gegner sein werden.

**Landesligaspiele.**

**1. F. C. Kattowitz — L. K. S. Lodz 5:2 (2:1).**

Der gestrige Tag war für den oberschlesischen Fußball ein großer Erfolg. Die sensationellen Resultate überstiegen alle Erwartungen. Denn wer Zeuge der letzten F. C.-Spiele gewesen ist, rechnete bestimmt nicht mit einem Sieg des Klubs gegen den Spitzenführer L. K. S. Die 2000 erschienenen Zuschauer dachten zuerst an eine Vision, doch war es wahr. Die F. C.-Spieler haben endlich laufen gelernt und dieses war wohl auch ausschlaggebend für den Sieg. Die ersten 10 Minuten gehörten den Gästen und als Spallek verletzt das Tor verlassen mußte, erzielte der Mittelstürmer der Gäste das erste Tor, welches unhaltbar war. Kurze Zeit darauf nimmt Spallek wieder seinen Platz ein. Nach einigen schönen Kombinationen erzielt Geisler den Ausgleich. Nicht lange darauf erzielt derselbe Spieler durch einen Kopfstoß das Führungstor für den Klub. Nach der Halbzeit dominierte der 1. F. C. In dieser Zeit kann Geisler zum 3. Mal für seine Farben erfolgreich sein. 10 Minuten darauf verschuldet Machinek durch Hand einen Elfmeter, welcher Lodz das 2. Tor bringt. Nach diesem Erfolg spielen die Gäste sehr aufopfernd, können es aber nicht verhindern, daß Wylezol das 4. Tor für den F. C. erzielt. Von dieser Zeit ab sind die Einheimischen ganz überlegen und Geisler beschließt den Reigen mit einem 5. Tor. Die Schlußphasen waren trotz des hohen F. C.-Sieges nicht mehr interessant. Die Neuerwerbung Gorecki auf dem rechten Flügel versagte vollkommen. In der augenblicklichen Form braucht der 1. F. C. vor den nächsten Ligaspielen keine Angst zu haben. Schiedsrichter Dr. Lustgarten-Krakau wie immer — gut.

**Ruch Bismarckhütte — Wisla Krakau 2:2 (1:1).**

Im Königshütter Stadion hatte Ruch den polnischen Meister Wisla zu Gast und konnte gegen denselben, nach einem interessanten Spiel, ein Unentschieden abringen. Das erste Tor erzielte Wisla durch Reymann. Den Ausgleich schaffte Sobotta für Ruch. Nach der Halbzeit hatte Ruch eine schwere Periode zu bestehen. Die Verteidigung und der Lauf gaben alles aus sich heraus und es hatte den Anschein, als wenn Ruch eine katastrophale Niederlage erleiden wird, doch kam es anders. Wie von einem Alpdruck erwacht, unternimmt Ruch energische Angriffe auf das Wisla-Tor. 15 Minuten vor Schluß verschuldet Pychowski durch Foul einen Elfmeter und Peterek verwandelt denselben zum Ausgleichtor. Die letzten Spielminuten gehören Ruch, doch ist dessen Sturm unfähig das Resultat zu verbessern. Das zweite Tor für Wisla erzielte gleichfalls Reymann. Insgesamt war Wisla technisch und physisch Ruch überlegen. Ein Lob verdient die Läuferreihe und der Tormann Kozmin. Bei Ruch versagte Peterek als Sturmführer ganz. Das Beste von Ruch war die Verteidigung und Gonsior im Mittellauf. Der Schiedsrichter war sehr schwach, er benachteiligte beide Mannschaften durch seine Fehlentscheidungen. Zuschauer waren an die 3000 erschienen.

Garbarnia Krakau — Legja Warschau 4:2 (0:1).
Touristen Lodz — Czarni Lemberg 1:1
Warszawianka — Pogon Lemberg 1:1

**Deutschoberschlesien — Polnischoberschlesien 3:2 (1:1).**

Das 5. internationale Treffen der beiden oberschlesischen Bezirke, welches gestern auf dem neuerbauten Platz Delbrückschächte vonstatten ging, brachte den polnischoberschlesischen Fußballrepräsentanten eine unverdiente Niederlage. Trotz des viel besseren Spiels und der Ueberlegenheit während der ganzen Spielzeit, mußten die Ostoberschlesier infolge des Versagens ihres Sturmes eine Niederlage hinnehmen.

**Slavia Ruda — Stadion Königshütte 7:0 (1:0).**

Ein schöner Sieg der Slavia, welche langsam wieder zu ihrer alten Form zurückkehrt.

Slavia 1. Jgd. — Stadion 1. Jgd. 15:0.
Kosciuszko Schoppinitz — 24 Schoppinitz 1:8 (0:3).
Warta Posen — Repräsentative Posen 1:0.

*

**Frauenleichtathletikwettkampf Oberschlesien — Posen 68:56 Punkte.**

Am gestrigen Feiertag fand im Königshütter Stadion der Frauenrepräsentativkampf obiger Bezirke statt, welchen Oberschlesien für sich entscheiden konnte. Von den drei bis jetzt ausgetragenen Begegnungen obiger Bezirke konnte Oberschlesien zwei für sich entscheiden, ein Sieg fiel an Posen. Die schlesischen Frauen repräsentierten sich ganz gut, nur das in den Wurfkonkurrenzen der Schwerpunkt noch nicht überwunden ist. Die Läufe brachten unserer Vertretung auf der ganzen Linie den Sieg, auch einige Sprungkonkurrenzen fielen für uns gut aus. Die Ergebnisse wären besser, wenn nicht das kühle Wetter und der starke Wind gehindert hätten. Die einzelnen Ergebnisse sind folgende:

60 Meterlauf: 1. Breuer (Schl.) 8,2 Sek., 2. Czaja (Schl.) 2 Meter zurück, 3. Musielewski (P.), 4. Krzyzan (P.); 100 Meter: 1. Breuer (Schl.) 13,3 Sek., 2. Orlowski (Schl.), 3. Musielewski (P.), 4. Krotki (P.); 800 Meter: 1. Orlowski (Schl.) 2,32 Min., 2. Perono (Schl.), 3. Wozniak (P.), 4. Radecki (P.); 4×75-Meter-Stafette: Schlesien 39, 1 Sek. (Orlowski, Czaja, Kilos, Breuer), Posen 5 Meter zurück; 4×200-Meter-Stafette: Schlesien 1,59,4 Min. (Czaja, Perono, Kilos, Orlowski), Posen 10 Meter zurück; 80 Meter Hürden: 1. Lanzanka (P.) 15,2 Sek., 2. Rakoczy (Schl.), 3. Musielewski (P.), 4. Czaja (Schl.); Diskuswurf: 1. Krotki (P.) 27,75 Meter, 2. Lanzanka (P.) 26,76 Meter, 3. Solorz (Schl.) 23,70 Meter, 4. Nowak (Schl.); Speerwurf: 1. Lanzanka (P.) 27,75 Meter, 2. Musielewski (P.) 25,42 Meter, 3. Solorz (Schl.) 20,84 Meter, 4. Lubkowitz (Schl.); Kugelstoß: 1. Jasinski (P.) 8,25 Meter, 2. Musielewski (P.) 8,33 Meter, 3. Lubkowitz (Schl.) 8,15 Meter, 4. Spar (Schl.) 7,51 Meter; Hochsprung: 1. Rysowna (P.) 1,35 Meter, 2. Czaja (Schl.) 1.30 Meter, 3. Jmiela (Schl.) 1,25 Meter, 4. Krzyzanka (P.); Weitsprung: 1. Breuer (Schl.) 4,85 Meter, 2. Czaja (Schl.) 4,73 Meter, 3. Rysowna (P.) 4,43 Meter, 4. Lanzanka (P.).

In der Gesamtqualifikation siegte Oberschlesien mit 68 Pkt. vor Posen mit 56 Pkt. Die Organisation wurde sehr gut durchgeführt.

# Die Eröffnung des Römischen Hauses im Park zu Weimar



anläßlich der Tagung der Goethe-Gesellschaft am 26. Mai.

# Arznei oder Heilung?

Mit diesem Artikel nahm „Der Kassenarzt“ Stellung zu einem außerord. aktuellen Problem. Viele Kassenpatienten werden dieses Abgespeist-werden mit irgendwelchen Arzneipräparaten kennen. Hier sagt einmal ein Arzt deutlich seine Meinung darüber.

„Soll ich Ihnen sonst noch etwas aufschreiben?“ fragte der Arzt den Patienten. Er läßt ihn nicht erst bitten, er selbst bietet dem Patienten noch einen Topf Salbe, eine Röhre Tabletten, eine Flasche Medizin oder ein Fläschchen Tropfen an. Ein gefälliger, ein netter Arzt, nicht wahr? Wir wollen sehen. — Dieser Arzt hat Kollegen, die haben wieder andere Methoden. Sie öffnen die Tür zum Wartezimmer und rufen: „Erst mal die hereinkommen, die neue Rezepte brauchen.“ Das Sprechzimmer ist im Nu voller Patienten, und die Schreiberei beginnt. Frau Doktor hilft, das geht schneller. Die Stube ist eine Art Revierstube geworden. Eigentlich ist sie das auch nicht, sondern mehr so eine Art Durchgang, bitte von links herantreten, nach rechts abgehen. Der Doktor sitzt an seinem Schreibtisch wie hinter einem Schalter. Ein unsichtbarer Schalter. Wie gut sich das abwickelt, es geht nichts über Organisation. Was früher so aufhielt, das Aus- und Ankleiden, fällt fort. Auf der Post ist das auch nicht üblich.

Zwei kleine Geschehnisse: Ich hatte einmal einen Kassenarzt zu vertreten, da bat ich einen rheumatisch Kranken, sich auszuziehen. Er meinte, das sei nicht nötig, Herr Doktor hätte das nie verlangt. Ich spürte einen stillen Vorwurf: Warum ich ihm solche Umstände mache? — Das zweite: Ich fragte eine ältere Dame, warum sie ihr sauer verdientes Geld zum Kurpfuscher trägt, wo sie doch den Kassenarzt frei habe? Sie antwortete: „Weil dieser Mann wenigstens Zeit hat, ihr zuzuhören. Das sei ihr schon viel wert.“ Ein bitteres, ein richtiges Wort.

Wir können hier nicht das ganze Versicherungs- und Kassenarztproblem aufrollen. Aber jene gutmütig und großzügig erscheinende Art der ungeheuren und täglich anwachsenden Verordnungen von tausenderlei Arzneien verdient einmal kritische Betrachtung. Der Patient macht durch dieses gewohnheitsmäßige und sinnlose Hereinstopfen und Schlucken von Tabletten und Tropfen schließlich aus sich eine wandelnde Apotheke. Das fortgesetzte Verordnen von allen möglichen Mitteln birgt für den Kranken nicht bloß eine Gefahr der Gewöhnung, der ständigen Abhängigkeit von „seinem“ Mittel, zuweilen auch der chronischen Vergiftung. Es kommt noch etwas sehr Bedenkliches hinzu, nämlich daß durch das Herumkurieren an den oberflächlichsten Aeußerungsformen der Krankheit, durch das für den Augenblick berechnete Lindern, Beseitigen und Helfen, der tiefere Grund des Leidens und damit auch die einzig wirksame Hilfe, die an die Wurzel des Uebels vordringt, gar nicht geboten werden kann. So entsteht eine für beide Teile, Arzt und Patient, oberflächliche und bequeme Art des Helfens.

Natürlich spielen hierbei auch soziale Momente eine Rolle. Der lungenkranke Arbeiter, die überarbeitete Stenotypistin können es sich oft gar nicht leisten, krank zu sein, sich wirklich sachverständig und gründlich durchbehandeln zu lassen, und so wird von Tag zu Tag weiter gewirtschaftet, an ein paar Symptomen herumkuriert, ohne daß etwas Gründliches geschieht.

Auf der Seite der Aerzte spielt ebenfalls ein sozialer Faktor bei dieser Methode mit. Dem Einzelnen sich zu widmen ihn mit der Gründlichkeit auf seinen Organismus, auf die besondere Art seines Lebens, auf die besonderen Bedingungen seines Milieus einzugehen, sei ihm — so sagt er — nicht möglich. „Die Masse muß es bringen!“ Am schlimmsten erweisen sich die Umstände, wo ein seelisches Leiden oder wo auch nur nervöse Beschwerden vorliegen. Hier müßte der Arzt tief eindringen in die Persönlichkeit des Kranken; das erfordert Zeit. Findet er sie, nimmt er sich Zeit, so braucht er nur selten noch Tabletten, und der Kranke verzichtet gern auf sie, indem er die Aeußerlichkeit und Flüchtigkeit solcher Hilfe erkannt hat.

Es braucht wohl nicht ausdrücklich betont zu werden, daß hier eben keine finanziellen Gesichtspunkte leitend sind, wenn zu einer Einschränkung des Arzneiverschreibens gemahnt wird. Es scheint mir im Gegenteil ziemlich sicher, daß die anderen Methoden, die aber gründlicher, zum Teil, wie die seelischen, sehr eingehend und zeitraubend sind, eher mehr kosten. Bäder und Wärme, elektrische Behandlung, Massage, Psychotherapie, sie alle sind schon durch das genauere Eingehen auf die Persönlichkeit des Kranken die anspruchsvollere Methode als die Tablettenesserei.

Heute wendet sich manch einer vom studierten Arzt ab und geht zum Laienarzt (er braucht nicht in jedem Fall die Kur zu verpfuschen). — Einen Grund hörten wir vorhin; diese Leute haben mehr Zeit, sie hören besser zu. Ein anderer Grund kommt hinzu. Manche Patienten haben ein Gefühl dafür, daß die dauernde Arzneischluckerei mit dem Wesen der Krankheit nichts zu tun hat. Darum gehen sie zu der „naturgemäßen Heilweise“. Daß auch in Naturgemäßheit gepfuscht werden kann, und zwar erheblich, ist außer allem Zweifel.

Eine gute Wirkung hat auch diese Abwendung vom Arzt gehabt, nämlich daß der Arzt von heute wieder beginnt, aufmerksamer als früher, auf weniger brüskem Wege durch natürliche (wir nennen es physikalische und diätische) Heilfaktoren der Krankheit beizukommen.

Daß die Entwicklung keine erheblichen Fortschritte macht, dafür sorgt eine Macht, die nicht von ärztlichen Gesichtspunkten und Streitfragen geleitet wird, sondern die beherrscht wird von dem großzügigen, unbestreitbaren und alle kleinen Gegensätze überbrückenden Willen zum wachsenden Profit. In der chemischen Industrie, wenn auch manche ihrer Heilmittel nur wie Neben- und Ablaßstoffe im Produktionsprozeß anderer Waren, besonders Farben und dergleichen, entstehen, ist der Gewinn aus den Medikamenten doch ein ansehnlicher. Und je volkstümlicher, je begehrter die Arznei, und zwar die in Packungeni ohne weiteres bezugsfertige Arznei erscheint — und das sind in erster Linie Tabletten, Pillen usw. —, um so besser für sie. Wird auch nicht immer dem Patienten genützt: Aufsichtsrat und Aktionäre machen sich gesund an den Tabletten, die die anderen schlucken. Hier wird ein ungemein wichtiges Thema berührt, das gelegentlich besonders besprochen werden muß, nämlich: daß Methoden und Mittel der Heilkunde, wo es doch also um Leben und Tod von Menschen geht, von privatwirtschaftlichen Interessen abhängen. Hier nur dies: Die Ueberflutung des Marktes mit immer neuen Mitteln und Mittelchen, die Anpreisung immer neuer Präparate würde keinen Erfolg haben, wenn nicht die Patienten selbst es wären, die immer wieder auf die Verordnung dieser Dinge Wert legen. Selbstverständlich werden gewisse Arzneiformen für gewisse Krankheitsfälle unentbehrlich bleiben, und nichts ist schlimmer als der hypochondrische Patient, der Angst hat, sich mit den Medikamenten zu vergiften. Immerhin wäre vielleicht die Hälfte bis drei Viertel aller Medikamente überflüssig, wenn vernünftige Faktoren der Gesundheit am Werke wären; dazu gehören auch gesunde Wohnungen, von seiten der Aerzte aus aber Eingehen auf die Persönlichkeit des Kranken, Abstellung des Massenbetriebes. Sie müssen aufhören, die unbezahlten Agenten der chemischen Großindustrie zu sein, und sie müssen beginnen, der Vertrauensmann ihrer Kranken zu werden.

Dr. E. J.

## Menschenfresser

**Was veranlaßt den scheußlichen Brauch?**

Zu derselben Zeit, da die Berichte über den großen Prozeß gegen die Zigeuner, die der Menschenfresserei beschuldigt werden, aus Kaschau zu uns kommen, wird gemeldet, daß in den Hungergebieten von China wieder Fälle von Kannibalismus vorgekommen sind. So taucht also die Menschenfresserei auch in Gebieten wieder auf, in denen wir sie für längst ausgestorben halten möchten. Ja, es hat den Anschein, als ob der Kannibalismus in der Zeit nach dem Kriege wieder zugenommen habe. Dies behauptet für den schwarzen Erdteil der amerikanische Forschungsreisende Alexander Powel, der bei seinen Reisen in Mittelafrika diese grausige Gewohnheit in Gegenden antraf, aus denen sie vorher unter der englischen Verwaltung bereits verschwunden war. „Schwarze Soldaten und Träger, die zu Stämmen gehörten, in denen niemals Menschenfresserei geherrscht hatte, lernten diesen Brauch während des Krieges von uniformierten Wilden, die sich an Menschenfleisch ergötzten,“ schreibt Powel.

Auch während der furchtbaren Hungerzeiten in Rußland in den Jahren 1921 und 1922 sind Fälle von Kannibalismus vorgekommen, die durch die Protokolle der offiziellen Untersuchungskommission erwiesen sind. Daß der Hunger immer wieder einmal verzweifelte Menschen zu diesem scheußlichen Fraß treibt, hat auch kürzlich wieder der Fall eines Eskimomädchens bewiesen, die sich an den Leichen ihrer Verwandten vergriff, um ihr Leben zu fristen.

Aber in weiten Teilen der Erde wird der Kannibalismus noch immer als ein Brauch geübt, der eine geheimnisvolle, ja sogar religiöse Bedeutung hat. Aus vorgeschichtlichen Urzeiten lebt diese Gewohnheit noch in unseren Tagen fort, denn der Urmensch war Kannibale, wie die Funde von Röhrenknochen zeigen, aus denen das Mark herausgesogen war. So ist dieser Brauch wohl einmal Gemeingut aller Rassen gewesen, aber für uns Weiße kann das Bewußtsein tröstlich sein, daß er bei uns ohne Zweifel am frühesten verschwunden ist. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Erwähnung des Verbrechens des Menschenfraßes vollständig fehlt, soweit sich die europäischen Strafgesetze zurückverfolgen lassen.

Es ist nicht ganz leicht festzustellen, wo heute noch auf unserem Erdball Menschenfresserei herrscht; denn dem Kannibalismus wird namentlich dort, wo er als Kultbrauch geübt wird, im Geheimen gehuldigt; benachbarte Stämme werden nicht eingeweiht, und auch die eigenen Weiber dürfen meistens nicht teilnehmen. Es kommt auch nicht selten vor, daß, besonders in Afrika und Südamerika, ein Stamm einen anderen ohne Grund der Menschenfresserei verdächtigt. Doch ist die Antropophagie — wie der wissenschaftliche Ausdruck lautet — im schwarzen Erdteil noch vielfach vorhanden.

Auch in Australien und auf den Inseln des Großen Ozeans gibt es noch überall da Menschenfresser, wo die Aufsicht der Weißen nicht hinreicht. Die Polynesier und besonders die polynesischen Neuseeländer, die Maori, waren früher als Menschenfresser berüchtigt und haben erst seit kurzem von dieser Gewohnheit abgelassen. Ebenso sind auch die südamerikanischen Indianer noch nicht völlig von der Menschenfresserei geheilt. Gerade die Polynesier und die südamerikanischen Eingeborenen stehen aber durchaus nicht mehr auf der niedrigsten Kulturstufe, und aus diesem Beispiel sieht man, daß der Kannibalismus sich durchaus nicht nur bei den primitivsten Rassen findet, sondern sich auch noch auf höheren Stufen der Zivilisation erhalten hat. In Asien ist Kannibalismus heute sehr selten und eigentlich nur bei den Bataks auf Sumatra sicher festgestellt.

## Auch ein Begräbnis

**Ein Balkanstreich.**

Als ein großer Teil des heutigen Bulgarien noch als Provinz Ostrumelien dem Verband des türkischen Reiches angehörte, wurden die Freiheitskämpfe der bulgarischen Nation zumeist von wohlorganisierten Räuberbanden ausgefochten, edlen Scharen, die für sich freilich alle patriotischen Beweggründe in Anspruch nahmen, die ihnen freilich, nach einem Ausspruch eines ihrer eigenen führenden Politiker, oft so gut standen, wie „eine silberne Pistole auf nacktem Zigeunerbauch“.

Diese Freiheitskämpfe waren in der Beschaffung ihrer Mittel nichts weniger als wählerisch. So bekam Totju Wojwoda, ein bekanter Bandenführer, einmal von einem der führenden ostrumelischen Politiker den Auftrag, Gold zu „finden“.

Kurz darauf — es war im Jahre 1885 — bewegte sich ein pompöser Trauerzug mit den Gebeinen des in Rumänien verstorbenen Freiheitskämpfers Rakowski zur bulgarischen Grenze. Große Menschenmassen gerührter Bulgaren gaben dem toten Freiheitshelden das Geleit. Aber bald erhob sich das Gerücht, in dem Sarg hätten keineswegs die Knochen des Freiheitsmärtyrers gelegen, sondern lauter sehr gute Wertpapiere, die der tüchtige Totju Wojwoda in Bukarest bei einem großen Einbruch „gefunden“ hatte. Jedenfalls gelang es aber, die Papiere entsprechend umzusetzen, und bald zog eine neue Schar von Freiheitskämpfern in die Berge.

Die von den bulgarischen Behörden eingeleitete Untersuchung verlief ergebnislos. Von den feierlich durch rumänische Polizei zur Grenze eskortierten „Leidtragenden“ war keiner mehr aufzufinden, und auch die Führer zogen es vor, in den Bergen zu verschwinden.





**Die Unglückskurve des Lückendorfer Bergrennens**

bei Zittau, wo beim Rennen am 26. Mai der Bugatti-Wagen des bekannten tschechischen Rennfahrers Mahla ins Schleudern geriet und in die Zuschauer raste. Zwei Personen wurden getötet, vierzehn — zum Teil schwer — verletzt. Unser Bild zeigt das Forttragen der Opfer.

# Furchtbares Gefängnis

Von Henry Masers de Latude.

Den nachfolgenden interessanten Abschnitt entnehmen wir dem Buche „Fünfunddreißig Jahre im Kerker“ (Insel-Verlag in Leipzig).

Wir waren im Monat September 1775; am 27. öffnet mein Kerkermeister eilfertig meine Tür und ruft wie in freudiger Erregung: „Mein Herr, all Ihre Leiden sind zu Ende, man bringt soeben den Befehl Ihrer Freilassung.“ Ich folge ihm und trete in das Beratungszimmer, der Kommandant läßt mich meine Entlassung unterzeichnen und begleitet mich in den Hof, wo ich Herrn von Rougemont mit zwei Gefreiten vorfinde. Einer von ihnen, namens du Tronchet, sagt zu mir: „Der Minister hält es für nötig, Sie langsam und allmählich an die Luft der Freiheit zu gewöhnen. Sie sollen daher einige Monate in einem Mönchskloster hier in der Nähe zubringen: ich habe Auftrag, Sie dorthin zu begleiten.“

Das war genau die gleiche Art und Weise, in der mich am 15. August 1764 der Gefreite Rouillee begrüßt hatte, als er mich in der Bastille abholte, um mich nach Vincennes zu überführen. Ich erinnerte mich nur allzu gut; daher traf mich seine Rede wie ein Blitzschlag; ich war wie vernichtet, fast betäubt vor Entsetzen; so schleppte man mich in eine Droschke. Kaum saß ich darin, als ich noch einen Gefangenen einsteigen sah, der wie ein Gespenst aussah, so abgezehrt war seine ganze Gestalt, so bleich, so bleifarben waren seine Wangen. Seit achtzehn Jahren war er in Vincennes; wohin man uns bringen würde, wußte er gar nicht; ich raffte mich zusammen, um ihm das wenige, was ich selber wußte mitzuteilen. Darauf beobachteten wir, daß Herr von Rougemont eifrig auf die beiden Gefreiten einsprach; mir war sofort klar, daß von mir die Rede war, und ich täuschte mich nicht. Jetzt lauschte ich scharf und hörte deutlich, wie er zu ihnen sagte, ich wäre ein gefährlicher Wüterich; er erzählte ihnen, wie ich dreimal aus der Bastille und aus Vincennes entflohen war, und empfahl ihnen schließlich noch, die strengsten Vorsichtsmaßregeln zu treffen und mich so fest wie möglich einzuschließen.

Bei unserer Ankunft in Charenton lieferten uns die beiden Gefreiten in die Hände einiger Mönche ab, Barmherziger Brüder, die mit der Verwaltung dieses Hauses betraut sind; aber ehe sie fortgingen, versäumten sie nicht, ihnen mitzuteilen, daß Herr von Rougemont mich ihrer ganz besonderen Wachsamkeit empfohlen habe; und offenbar, um stets bei meinem Anblick daran erinnert zu werden, was für ein furchtbarer Mensch ich sei, und daß meine Gefangenschaft besonders streng sein solle, taufte man mich bei meinem Eintritt in diesen neuen Tartarus auf den Namen Danger (Gefahr).

Bis dahin war ich mir über das Schicksal, das mir bevorstand, noch nicht völlig im klaren, da ich den wahren Charakter der Anstalt Charenton nicht kannte. Man hatte mir nur gesagt, daß ich bei Mönchen untergebracht werden sollte; die Leiter dieses Hauses trugen tatsächlich geistliche Tracht, so daß ich einen Augenblick glaubte, man hätte mich diesmal nicht betrogen; ich wäre wirklich nur zu einem mönchischen Leben verurteilt. Schon begann ich erleichtert aufzuatmen und suchte die grausame Beklemmung, die mich seit einer Stunde so entsetzlich gelähmt hatte, wieder abzuschütteln. Hinter meinen neuen Hauswirten drein schritt ich quer über einen großen Hof: da sah ich etwa vierzig Männer, von denen die einen wunderlicherweise herumtanzten, während andere, mit Kronen aus Lumpen oder Papierfetzen ausstaffiert, mit grotesk erhabener Miene einherstolzierten. Betroffen fragte ich, was für Männer das wären; der Bruder, der mich führte, erwiderte, das seien Irre. „Irre?“ wiederholte ich außer mir. „Wie! dieses Haus wäre...“ „Ja, mein Herr,“ bestätigte jener. Ich konnte nichts weiter hören; ich brach zusammen; mein Führer rief zwei Aufseher, die mich in ein Zimmer schleppten und mich dort einschlossen. Nach einer kleinen Weile trat derselbe Bruder mit den beiden Schließern wieder ein, und indem er mir ein Hemd und eine Mütze reichte, befahl er mir, mich völlig auszukleiden, die neuen Sachen anzuziehen, und dann zu Bett zu gehen. Ich wendete ein, es sei erst zwei Uhr, und wollte mich sträuben. Da ich aber sah, daß man sich anschickte, Gewalt anzuwenden, unterwarf ich mich allem, was man verlangte. Diese Satelliten gingen dann hinaus, verschlossen die Tür sorglich mit einem Schlüssel und nahmen meine Kleider mit sich fort.

Aus all diesen Maßnahmen erkannte ich, daß ich nur die Art der Strafe und den Charakter der Kerkermeister gewechselt hatte und immer noch in einem wirklichen Gefängnis war. Warum aber brachte man mich bei den Irren unter? Sollte das eine neue Art der Marter sein? Wollten meine Feinde dadurch meinen Jammer höhnen, mich erniedrigen, vor mir selber verächtlich machen, mich um das einzige mir verbliebene Gut, Namen und Charakter eines menschlichen Wesens bringen, indem sie mich den Unglücklichen beigesellten, die ihrer wertvollsten Fähigkeiten, vernünftig zu denken und zu empfinden, beraubt waren? Oder sollte ich wirklich bereits ihrem beklagenswerten Schicksal verfallen sein? Hatte die Verzweiflung, die mir schon solange die Kraft der Glieder gelähmt, mir nicht etwa auch den Verstand verwirrt? Ich fühlte mich jedoch immer noch im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte; meine geschwächten Organe waren keineswegs völlig verbraucht, und schon an der leidenschaftlichen Erregung, die mich bei dem bloßen Gedanken an meine schändlichen Verfolger und bei der Erinnerung an alles Geschehene ergriff, empfand ich nur allzu sehr, daß meine Seele, ihrer erhabenen Bestimmung würdig, Zorn und Schmerz noch mit unverminderter Stärke zu fühlen vermochte.

Diese quälenden Betrachtungen wurden zwei Stunden später durch das Geräusch der sich öffnenden Tür unterbrochen; derselbe Bruder erschien, brachte mir meine Kleider zurück und sagte, indem er sie auf mein Bett warf, ich könne aufstehen und mich anziehen. Das tat ich denn auch und lehnte mich dann gegen das Fenster, dessen starkes Gitter mit seinen sehr dichten Stäben kaum ein wenig schwaches Licht durchließ. Vergebens suchte ich mir über einen fürchterlichen Lärm klarzuwerden, ein Geheul, als ob mindestens fünfzig Menschen lebendig geschunden würden. Später erfuhr ich, daß sich unter meinem Zimmer die unterirdischen Gelasse oder Kammern der gefährlichen Wahnsinnigen befanden, die in Ketten gelegt waren, eine schauerliche Nachbarschaft, die vielleicht zu den fürchterlichsten Qualen gehört, die mir aber nicht erspart bleiben sollten, weil es mir nun einmal vom Schicksal bestimmt war, keinem Ungemach, das überhaupt im Bereich des Menschenmöglichen lag, auf meinem Leidenswege zu entgehen.



**Der deutsche Eroberer des Höhenweltrekordes**

der Pilot Willi Neuenhofen, mit seiner Junkers-Maschine vom Typ der „Bremen“ wenige Stunden vor dem Start zu seinem Rekordflug, bei dem er — wie die Prüfung der Instrumente durch den Deutschen Luftrat ergab — eine Höhe von 12739 Metern erreichte. — Rechts oben: Professor Junkers beglückwünscht Neuenhofen zu seinem Siege.

# Entsetzen im Rumkeller

Von Volkmar Iro.

Port Castries, die Hauptstadt der westindischen Insel Santa Lucia, ein bunt zusammengewürfeltes Nest von verwahrlosten Häusern aus der französischen Glanzzeit, Ruinen von Zuckerfabriken und mit den grellsten Farben getünchten Negerhütten, zeichnet sich durch drei unrühmliche Besonderheiten aus:

Durch seine grenzenlos faulen, schmutzigen und trunksüchtigen Neger, durch sein berüchtigtes gelbes Fieber und durch die zahllosen Rumspelunken, in denen bei Tag und Nacht von den schwarzen Lebenskünstlern gewürfelt, getrunken und Grammophon gespielt wird. Eines der beliebtesten dieser netten Lokale, die schon auf hundert Schritte nach Rum duften, ist die Schenke „Zur besoffenen Schlange“, sie liegt gleich neben der Markthalle und führt über dem Eingang ein großes, blaues Schild, auf dem eine dicke, gelbe Schlange in einer rötlichen Flüssigkeit schwimmt. Jeder Neger von Port Castries kennt die Geschichte dieses Schildes, das der Kreole Mignard, der Vater des jetzigen Besitzers, von Pierre Lepautre, dem Kirchenmaler und Tanzlehrer des Städtchens, malen ließ. An einem regnerischen Dezemberabend erschien ein triefend nasser Mann in der Küche des Mignard, schloß rasch die Tür, zog den roten Vorhang vor, öffnete einen Lederbeutel und wies zehn Goldstücke vor. Mignard witterte sofort ein dunkles Geschäftchen, aber er war ein Freund des schnellen Verdienens, bot dem heruntergekommenen, erschreckend verwilderten Burschen einen Stuhl an, stellte ein Glas Rum auf den Tisch und erfuhr jetzt, daß sein Besuch ein entflohener Sträfling aus Guyana sei. Louis Flandrin, der wegen eines Doppelmordes an seiner Frau und deren Geliebten zur lebenslänglichen Deportation verurteilt wurde, war am Nachmittag mit dem „Vaillant“, einem französischen Raddampfer, der in den Achtziger Jahren den Verkehr von Französisch-Guyana nach den Antillen vermittelte, in Port Castries eingetroffen. Ein Matrose, der wie er aus der Bretagne stammte, hatte ihn trotz der drohenden, langjährigen Kerkerstrafe, die auf die Unterstützung von Flüchtlingen gesetzt ist, in den Laderaum versteckt, Flandrin war nach sechswöchiger Fahrt zwischen Kisten und Ratten am Abend heraufgekrochen, über Bord gesprungen und an das Ufer geschwommen, aber man hatte seine Flucht entdeckt und ihm nachgeschossen. Mignard überlegte eine Weile. Im englischen Hafen Port Castries kam das hohe Kopfgeld für entsprungene französische Sträflinge nicht in Betracht. Papiere hatte er von einem verstorbenen Matrosen, und in seinem Rumkeller würde man den Mann nicht suchen. Er schlug ein, brachte eine Schüssel mit Fischen, ein Bündel Kleider und eine Decke, legte dem Sträfling einen Verband an, führte ihn in den Keller, wies ihm einen Platz zwischen zwei riesigen Rumfässern an, von denen jedes etliche Gallons faßte. Eines der Fässer war schon angeschlagen, und Mignard erklärte, daß Flandrin mangels einer anderen Unterhaltung trinken könne, soviel er vertrage.

Flandrin erwachte am nächsten Mittag mit einem wüsten Kopf und brauchte einige Zeit, um sich zu besinnen. Durch eine kleine Luke fiel vom Hof spärliches Licht in den Keller, der kaum zwanzig Fuß lang war. Flandrin fand neben seinem Lager eine mit Maisbrei gefüllte Schüssel, die er gierig auslöffelte, nahm einen tüchtigen Schluck Rum und wollte sich eben wieder ausstrecken, als er plötzlich zusammenfuhr.

In der gegenüberliegenden Ecke des Kellers hatte sich etwas bewegt! Er starrte durch das Halbdunkel hinüber und erkannte zu seinem Entsetzen eine große Lanzenschlange, die ihren dreieckigen Kopf hochhielt und zu ihm hinüberzüngelte. — — —

Flandrin war jäh nüchtern und blieb reglos sitzen, um die angriffslustige Bestie durch ihre Bewegung zu reizen. An Flucht war nicht zu denken, da die Schlange knapp neben der Kellertür lag, und um Hilfe schreien war gleichbedeutend mit der Entdeckung, mit drei Wochen Dunkelhaft und fünf Jahren Tretmühle. Vom Hof herein kam Lachen und Geschrei der Neger.

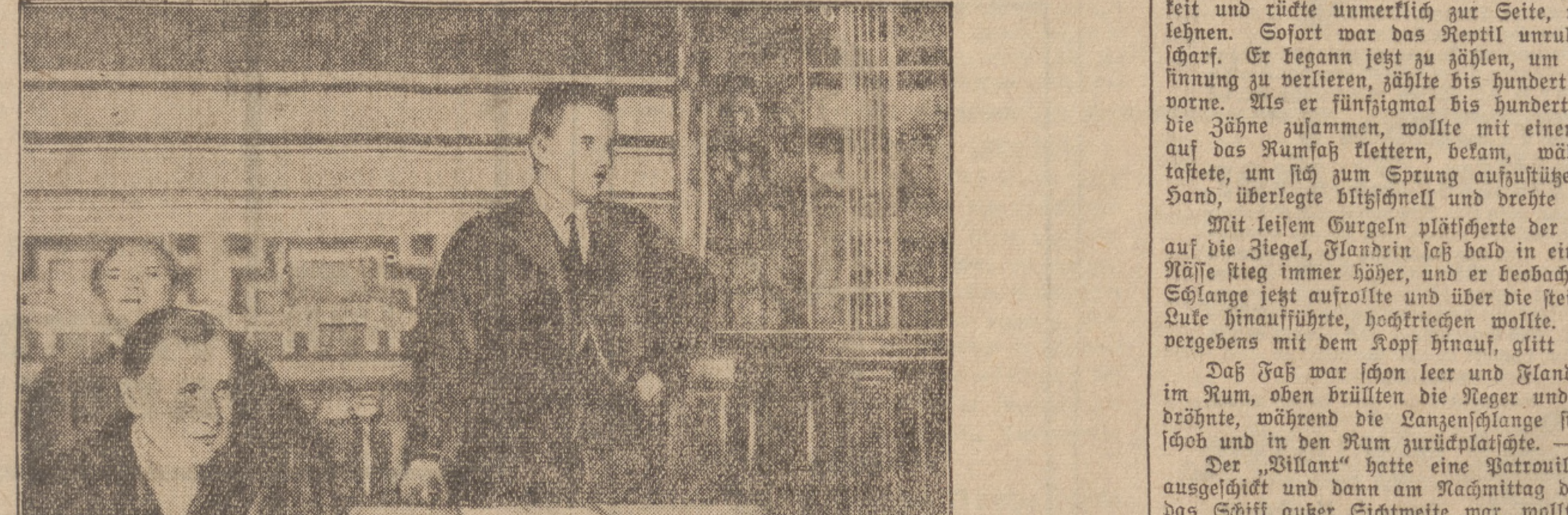
Die Schlange lag jetzt zusammengerollt, den Kopf hochgerichtet gegen Flandrin, der wie eine Statue zwischen den zwei Rumfässern saß. Nach einer Stunde fühlte er lähmende Müdigkeit und rückte unmerklich zur Seite, um sich an ein Faß zu lehnen. Sofort war das Reptil unruhig und beobachtete ihn scharf. Er begann jetzt zu zählen, um nicht vor Angst die Besinnung zu verlieren, zählte bis hundert und begann wieder von vorne. Als er fünfzigmal bis hundert gekommen war, biß er die Zähne zusammen, wollte mit einem Satz aufspringen und auf das Rumfaß klettern, bekam, während er nach rückwärts tastete, um sich zum Sprung aufzustützen, den Faßhahn in die Hand, überlegte blitzschnell und drehte auf.

Mit leisem Gurgeln plätscherte der gute Rum des Mignard auf die Ziegel, Flandrin saß bald in einer duftenden Pfütze, die Nässe stieg immer höher, und er beobachtet atemlos, wie sich die Schlange jetzt aufrollte und über die steile Holzwand, die zu der Luke hinaufführte, hochkriechen wollte. Sie schob sich zweimal vergebens mit dem Kopf hinauf, glitt wieder zurück.

Daß Faß war schon leer und Flandrin saß bis zum Bauch im Rum, oben brüllten die Neger und tanzten, daß die Decke dröhnte, während die Lanzenschlange sich immer wieder hochschob und in den Rum zurückplatschte. — — —

Der „Villant“ hatte eine Patrouille nach dem Flüchtling ausgeschickt und dann am Nachmittag die Anker gelichtet. Als das Schiff außer Sichtweite war, wollte Mignard seinen Gast heraufholen, zündete eine Kerze an und polterte die Treppe hinunter. Während er das Schloß aufsperrte, vernahm er plötzlich einen halblauten Schrei: „Eine Schlange!“ —

Mignard machte Kehrt und war mit drei Sätzen wieder oben, stürzte unter die Neger und bot jedem drei Krüge Rum, der ihm die Bestie erschlage. Keiner meldete sich. Mignard lief alle Schenken von Port Castries ab und kam ernstlich mit einem Mulatten zurück, der in den Zuckerplantagen für hohe Prämien auf Giftschlangen Jagd machte. Er band ein Bündel Fetzen an eine kurze Stange, nahm seinen Stock, der an der Spitze einen scharfen, gebogenen Eisenhaken trug, in die Rechte und



**Der Prozeß gegen Hugo Stinnes jr.**

und seine Mitangeklagten wegen versuchten Betruges — es handelt sich bekanntlich um Betrugsversuche bei der Anmeldung von Altbesitz-Kriegsanleihe zur Aufwertung — hat am 28. Mai vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begonnen. Stehend der Hauptangeklagte Hugo Stinnes während seiner Vernehmung.

stieg die Treppe herunter. Die Neger hielten oben Laternen und klapperten vor Furcht mit den Zähnen.

Der Mulatte fragte halblaut, wo die Schlange jetzt liege. Keine Antwort. Er sperrte lautlos die Tür auf, öffnete rasch einen schmalen Spalt, sprang drei Stufen zurück, hielt das Lappenbündel vor sich und hob seinen Stock.

Nach einer Weile tauchte der Kopf des Reptils auf, das sich jäh aufrichtete, als es den Angreifer bemerkte, und war im nächsten Augenblick schon von der Eisenspitze getroffen. Noch zwei weitere Schläge, dann zog der Mulatte die von Rum triefende Schlange die Treppe hinauf und warf sie unter die schreienden Neger. Es war ein acht Fuß langes Exemplar, das zwei große Ratten im Magen hatte, die es träge und unbeweglich machten und so dem Louis Flandrin das Leben retteten.

Man fand ihn unten bewußtlos in der Rumbrühe, schleppte ihn hinauf, glaubte, er sei gebissen, und hielt ihn schon für verloren, bis er nach einer Stunde allmählich zu sich kam und, noch immer vor Schreck stotternd, erzählte. Was nach der Flucht des Wirtes geschah, wüßte er nicht, da er vor Aufregung in Ohnmacht gefallen war. — Die Neger von ganz Port Castries sammelten für ihn, damit er dem alten Mignard den Schaden des ausgelassenen Rums bezahlen konnte. Ein halbes Jahr später kam von England ein langes Dankschreiben, dem fünf Pfund beilagen. Von dem Gelde ließ Mignard das Schild „Zur besoffenen Schlange" malen, das noch heute zu den Sehenswürdigkeiten von Port Castries zählt.

## Hauptstädte als Weltbummler

### Berlin in Amerika und Afrika.

Wer nicht an wichtigen Stellen des Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienstes steht oder sonst gezwungen ist, sich beruflich mit den verschiedenen Ortsnamen und ihrem Vorkommen in der weiten Welt zu beschäftigen, wird die Ansicht vertreten, daß zumindest die Namen der europäischen Hauptstädte nur einmal in den internationalen Ortsverzeichnissen oder den geographischen Handbüchern zu finden sind. Es ist recht interessant und lustig, einmal allerlei Streifzüge nach solchen Doppelgängern zu unternehmen...

Der Name der Reichshauptstadt wird in Deutschland noch in Anspruch genommen von einem Dorf bei Segeberg in Schleswig-Holstein. Er kommt ferner in 27 Staaten der Nordamerikanischen Union vor, und zwar in Alabama, Arkansas, Kalifornien, Connecticut, Georgia, Illinois, Jowa, Kansas, Kentucky, Maryland, Massachusetts, Michigan, Minnesota, Missouri Nebraska, Newhampshire, Newjersey, Newyork, Nordcarolina, Ohio, Pennsylvania, Tennessee, Texas, Vermont, Virginia, Westvirginia und Wisconsin. Außerdem führt je eine Kolonie in der kanadischen Provinz Ontario und in Britisch-Südafrika den Namen **Berlin**. Hinzu kommen verschiedene mit „Berlin" zusammengesetzte Namen.

Die französische und die englische Hauptstadt sind etwa in gleicher Zahl vertreten. **Paris** heißen außer der Stadt an der Seine Orte in den nordamerikanischen Staaten Arkansas, Illinois, Indiana, Idaho, Kentucky, Maine, Michigan, Missouri, Ohio, Tennessee und Texas, sowie in der kanadischen Provinz Ontario; **London** finden wir in den Staaten Arkansas, Indiana, Kentucky, Michigan, Minnesota, Missouri, Nebraska, Ohio, Pennsylvania, Texas und Wisconsin wieder, ferner als Hafenort an der Nordküste der Prinz-Edwards-Insel am St. Lorenzstrom.

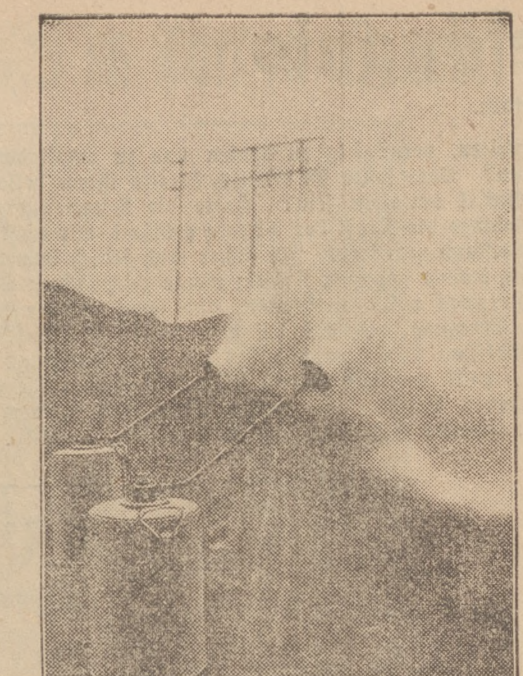
Je ein **Madrid**, also Doppelgänger der spanischen Hauptstadt, gibt es in den Staaten Colorado, Jowa, Maine, Nebraska und Newyork, sowie in der südamerikanischen Republik Columbia. Die niederländische Hauptstadt **Amsterdam** stand Pate bei einer Stadt im Staat Newyork, bei einer Insel im nördlichen Eismeer, bei je einem Fort auf Celebes und Guyana und bei einem Ort in Transvaal.

Angora und Rom sind je dreimal vertreten. **Angora** in den Staaten Pennsylvania, Alabama und Oregon; **Rom** als Gemeinde im französischen Departement Deux-Sevres, als Kirchdorf in Mecklenburg und als Dorf im ehemaligen Regierungsbezirk Bromberg.

Die tschechoslowakische Hauptstadt Prag entdecken wir als Gemeinde im bayerischen Bezirksamt Passau; das lettische **Riga** ist im Staate Michigan wiederzufinden; **Sofia**, die bulgarische Hauptstadt, hat ihre Doppelgängerin im ehemaligen russischen Gouvernement Petersburg und nach der schwedischen Hauptstadt **Stockholm** können wir auch erfolgreich im nordamerikanischen Bundesstaat Wisconsin suchen!

Damit sei der Streifzug nach Doppelgängern unserer europäischen Hauptstädte beendet, obwohl deren Liste noch lange nicht erschöpft ist.

Hansotto Löggow.



**Deutschlands passiver Schutz gegen Luftangriffe**

Vor den Mitgliedern des Ostpreußischen Städtetages wurde am 27. Mai die künstliche Einnebelung des Kraftwerkes Friedland bei Königsberg durchgeführt, die die Möglichkeit des Schutzes derartiger lebenswichtiger Werke gegen Luftangriffe bestätigte. — Unser Bild zeigt Einnebelungsstandgeräte in Tätigkeit.

## Was der Rundfunk bringt.

### Warschau — Welle 1415.

**Sonnabend.** 12,10: Schallplattenkonzert. 16: Uebertragung aus Krakau. 17,10: Verschiedene Vorträge. 20,30: Operette, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

### Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Sonnabend, den 1. Juni.** 15,45: Stunde mit Büchern. 16,15: Aus Wiener Operetten. 17.45: Die Filme der Woche. 18,20: Zehn Minuten Esperanto. 18,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Wirtschaft. 19,25: Stunde der Arbeit. 19,50: Vom Hundertsten ins Tausendste. 20,15: Fröhliches Wochenende. 22: Die Abendberichte. 22,30—34: Uebertragung aus der Bonbonniere. Tanzmusik.

## Versammlungskalender

### D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

**Groß-Kattowitz.** Dienstag, den 4. Juni, abends 7 Uhr, im Zentralhotel.

**Königshütte.** Mittwoch, den 5. Juni, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Büfettzimmer.

**Siemianowitz.** Donnerstag, den 6. Juni, abends 7 Uhr, bei Kosdon. — Referent: Genosse **Kowoll**.

### Achtung! Arbeiter-Sängerbund!

Soweit die einzelnen Vereine am Sonntag, den 2. Juni cr., keine Verpflichtungen haben, werden sie dringend ersucht, pünktlich und zahlreich bei der Veranstaltung zum 25 jährigen Jubiläum des Bergbau-Industrieverbandes Janow-Nickischschacht in Gieschewald, Schnaplas Garten, bei jedem Wetter zu erscheinen. Programmäßig beginnt die Veranstaltung um 9 Uhr vormittags. Verkehrsmittel ab Kattowitz: Autobus ab 8¼ Uhr und weiter jede zwei Stunden vom Stadttheater, Pendel-Lastkraftwagen ab 8½ Uhr vom Zentral-Hotel. Einheitliche Kleidung und Bundesabzeichen anlegen. Rote Chorsammlung (Guttmann) mitbringen. Die Veranstaltung dauert den ganzen Tag.

### Programm der D. S. J. P., Königshütte.

Freitag, den 31. Mai: Esperanto.
Sonntag, den 2. Juni Wanderung nach Gieschewald.

**Kattowitz.** Freidenker. Sonntag, den 2. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Zentralhotels Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

**Zawodzie.** (Bergbau-Industriearbeiter-Verband.) Sonntag, den 2. Juni, findet die 25 jährige Gründungsfeier der Zahlstelle Janow statt, zu welcher unsere Zahlstelle eingeladen wurde. Alle Mitglieder und Freunde werden gebeten, sich Sonntag, früh 8 Uhr, an der ulica Murckowska (Emanuelssegener Chaussee) vor der Unterführung mit ihren Familienangehörigen zu sammeln, um gemeinschaftlich nach Gieschewald abzurücken.

**Königshütte.** (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Die angesetzte Tour nach Niestrowitz am 2. Juni 1929 fällt aus, dafür nach Teufelsmühle bei Nikolai. Die Rückfahrt erfolgt 19.55 Uhr ab Orzesze und sind 1.50 Zloty an Fahrspesen mitzunehmen. Treffpunkt 5 Uhr früh am Volkshaus Krol. Huta. Am Mittwoch, den 5. Juni 1929, findet im Vereinszimmer des Volkshauses, ab 8 Uhr, die fällige Monatsversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

**Königshütte.** Freidenker. Am Sonntag, den 2. Juni veranstalten die Freidenker bei günstigem Wetter einen Ausflug nach den Spielwiesen bei Schwerdtfeger in Panewnik. Haupttreffpunkt ist um 9 Uhr vormittags beim Bahnhof Bismarckhütte. Badeanzüge und Musikinstrumente sind mitzubringen.

**Königshütte.** (Verband ehem. Kriegs- und Zivilgefangener.) Am Sonntag, den 2. Juni, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, die fällige Monatsversammlung statt. Da auf der Tagesordnung wichtige Punkte stehen, wird gebeten, zahlreich zu erscheinen. Anschließend Kommers, zu welchem die Angehörigen herzlichst eingeladen sind.

**Hubertushütte-Hohenlinde.** (D. M. V.) Am Sonntag, den 2. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal von Brachmainski eine Mitgliederversammlung des D. M. V. mit der Jugend statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

**Friedenshütte.** (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 2. Juni, vormittags 10 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Smialek eine Mitgliederversammlung statt. Da sehr wichtige Dinge auf der Tagesordnung stehen, ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig.

**Emanuelssegen.** (Bergbau-Industriearbeiterverband.) Sonntag, den 2. Juni, findet die 25 jährige Gründungsfeier der Zahlstelle Janow statt, zu welcher unsere Zahlstelle eingeladen wurde. Alle Kameraden und Freunde mit ihren Familienangehörigen werden gebeten, sich vor dem Gasthause Kukofka) zu sammeln, so daß wir um 8 Uhr früh, Sonntag, den 2. Juni, gemeinschaftlich nach Gieschewald abrücken können.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: **Josef Helmrich**, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: **Anton Rzyttki**, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.